

(AUS-)BILDUNGSREGION WITTELSBACHER LAND

*Informationskampagne der Aichacher Zeitung und des Bildungsbüros
Aichach-Friedberg für den Zeitraum September 2016 bis Oktober 2017*

Ziele:

- Attraktivität der beruflichen Ausbildung im Wittelsbacher Land darstellen und über konkrete Berufe und Berufsfelder im Landkreis informieren
- die duale und schulische Berufsausbildung als sinnvolle Alternative zum Studium vorstellen
- die breite Ausbildungslandschaft und die Unternehmen im Landkreis näher vorstellen
- zur Berufsorientierung an allen Schularten beitragen

Artikel:

- *Beirat und Büro für Bildung* (erschieden am 29.07.2016)
- *Werbung für Berufe* (erschieden am 20.10.2016)
- *Karriere ohne Studium* (erschieden am 26.11.2016)
- *Zwischen „Was mit Menschen“ und „Was mit Medien“* (erschieden am 10.12.2016)
- *Wie wir es schaffen können* (erschieden am 06.01.2017)
- *Die Karriere starten* (erschieden am 17.01.2017)
- *Vom „faulen Hauptschüler“ zum Ingenieur* (erschieden am 31.01.2017)
- *Vorbild und Ansprechpartner* (erschieden am 22.02.2017)
- *Was will ich werden?* (erschieden am 03.03.2017)
- *Plädoyer für einen Beruf mit schwierigem Ruf* (erschieden am 05.04.2017)
- *Jedes fünfte Kind in der Krippe* (erschieden am 15.05.2017)
- *Kein Talent verlieren* (erschieden am 20.05.2017)
- *Der selbstbewusste Azubi* (erschieden am 08.06.2017)
- *Ich möchte mir hier etwas aufbauen* (erschieden am 28.09.2017)
- *Der erste Schritt zum richtigen Beruf* (erschieden am 10.10.2017)
- *Jeder hat eine Chance verdient* (erschieden am 17.10.2017)
- *Kommt die Trendwende?* (erschieden am 30.10.2017)



(AUS-)BILDUNGSREGION WITTELSBACHER LAND



INFORMATIONSKAMPAGNE
Übergang Schule - Beruf
in Kooperation mit der
Aichacher Zeitung

Beirat und Büro für Bildung

Bei der ersten Sitzung des „Bildungsbeirates Wittelsbacher Land“ wurde die Arbeit des Bildungsbüros im Aichacher Landratsamt vorgestellt / Diskussion über Schule und Beruf

Von Johannes Heim

Aichach – Bildung ist eine wichtige Säule der Gesellschaft, auch für das Wittelsbacher Land. Das neu geschaffene Bildungsbüro im Aichacher Landratsamt hat die Aufgabe, die Bildungsinfrastruktur zu fördern. Ein wichtiger Baustein darin soll der „Bildungsbeirat Wittelsbacher Land“ sein. Bei der gestrigen konstituierenden Sitzung im Aichacher Landratsamt diskutierte das Gremium aus Bildungsexperten nun, wie die Übergänge zwischen Schule, Ausbildung und Beruf verbessert werden können.

„Wir sind beim Thema Bildungsmanagement auf Expertise von außen angewiesen, um mit den Menschen und Einrichtungen zusammenarbeiten zu können“, erklärte Landrat Klaus Metzger die Notwendigkeit eines Bildungsbeirates. Mitglieder des Gremiums sind Vertreter des Landkreises und der Gemeinden, der lokalen Bildungseinrichtungen, der außerschulischen Jugendbildung, der Arbeitsverwaltung, der Wirtschaft und der Politik, unter ihnen Vorsitzender Landrat Klaus Metzger, Aichachs Bürgermeister Klaus Habermann, Schulleiter der Bildungseinrichtungen, sowie Vertreter der IHK und Kreisräte.

„Der Bildungsbeirat hat die Aufgabe, den Kreistag und die Kreisverwaltung in bildungspolitischen Angelegenheiten zu beraten“, erklärte Götz Göltz, Mitarbeiter des Bildungsbüros im Aichacher Landratsamt. Um die Vorschläge des Bildungsbeirats festzuhalten und auszuarbeiten, gibt es das Bildungsbüro: „Das Bildungsbüro kümmert sich um die Koordination, erfasst Daten und wertet diese aus. Auf dieser Grundlage sollen Diskussionen stattfinden und Maßnahmen erarbeitet werden, um die Bildung zu fördern“, ergänzte sein Kollege Goran Ekmescic.

Vier Mal im Jahr, bei Bedarf auch öfter, wird der Beirat zusammenkommen und über



Erklärten die Arbeit des Bildungsbüros und des Bildungsbeirates: Götz Göltz und Goran Ekmescic, Mitarbeiter des Bildungsbüros, Beate Schwägerl, Leiterin der Abteilung für kommunale und soziale Angelegenheiten im Aichacher Landratsamt, und Landrat Klaus Metzger (von links).

Foto: Johannes Heim

wichtige Themen der Bildungsarbeit diskutieren. Die Sitzungen sind öffentlich, wenn keine Gründe dagegen sprechen. „Themenschwerpunkte sind, die außerschulische Bildung in den Vereinen und Verbänden zu stärken, eine Bildungsschnittstelle zwischen Schule und Jugendhilfe zu schaffen sowie den Übergang zwischen Schule und Beruf zu vereinfachen“, verdeutlichte Göltz. In einem Bericht sollen Handlungsfelder und Empfehlungen festgehalten werden. Zudem sollen Fach- und Projektgruppen geschaffen werden, die die Lösungsvorschläge umsetzen. „Es soll etwas beim Bürger ankommen“, meinte Ekmescic.

Einige konkrete Maßnahmen wurden im Zuge der Initiative „Bildungsregion in Bayern“ bereits umgesetzt: Beispielsweise wurde eine Inklusions-Beratungshilfe aufgebaut und die Sozialpädagogische Beratungsstelle in Aichach eingerichtet. Oder das „Haus der kleinen Forscher“, das Kinder beim Kennenlernen von Naturwissenschaften und Tech-

„Die Herausforderung des Bildungsbeirates ist es, klare berufliche Bahnen aufzuzeigen“

nik von der Kita bis in die Grundschule unterstützt. In Zukunft will man Bildungs-Beratungsstellen für Familien in der Region einrichten und das Image der dualen Ausbildung steigern. Dazu soll in Kooperation mit dem Landkreis Augsburg ein Portal im Internet geschaffen werden, um

die Bildungsangebote bündeln zu können. Hier sollen die Besucher über eine Suchmaschine Hinweise zu Jobs und Weiterbildungsmöglichkeiten finden.

Im Verlauf der Sitzung gaben die Koordinatoren anhand von Zahlen und Statistiken einen Überblick zum Übergang zwischen Schule, Ausbildung und Beruf im Landkreis Aichach-Friedberg. Herausforderungen seien hier der demografische Wandel sowie die Zu- und Abwanderung.

„Die Zahl der jungen Menschen bis zu 20 Jahren im Landkreis ist zwischen 2005 und 2014 von 8154 auf 7655 gesunken“, erklärte Ekmescic. Erfreulich sei eine Zunahme der Schulabgängerzahlen vor allem an Gymnasien

(plus 30 Prozent) und Realschulen (plus elf Prozent). „Der Trend geht hin zu höheren Abschlüssen, die Zahl der Menschen ohne Schulabschluss sinkt.“ Auch das Angebot an dualen Ausbildungsstellen sei von 634 (2011) auf 791 (2015) gestiegen. Thomas Schörg von der IHK Schwaben sprach von einem „guten Arbeitsmarkt mit nahezu Vollbeschäftigung“. „Die junge Generation will sich alle Bildungswege offen halten, da ist Flexibilität gefragt“, ergänzte Birgit Cischek, Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Aichach-Schrobenhausen, als Vertreterin des Arbeitskreises „SchuleWirtschaft“.

Einig war sich das Gremium, dass das Angebot an Berufsorientierung an den Schulen grundsätzlich ausreichend sei. Optimierungspotential gebe es beim Gymnasium, hier wünschten sich die Räte eine Verbesserung der Berufsorientierung. „Die P-Seminare sollen der beruflichen Orientierung dienen. Das funktioniert aber oft nicht, weil viele nicht wissen, was sie werden wollen“, erklärte der Meringer Gymnasiumsleiter Josef Maisch. Deshalb müsse man früher mit der Berufsberatung anfangen. Die Realschulen seien hier gut aufgestellt mit Berufsinformationsmessen und Praktika, entgegnete die Affinger Realschulleiterin Sigrid Kehlbach.

„Die Herausforderung des Bildungsbeirates ist es, dass wir den Jugendlichen klare Berufsbahnen aufzeigen.“ Eltern und Schüler seien mit dem Überangebot an Studienmöglichkeiten oft überfordert, so Metzger. „Hier gilt es, Entscheidungsmöglichkeiten zu bieten.“

Dem Thema der Integration von Flüchtlingen will sich der Bildungsbeirat in seiner nächsten Sitzung zuwenden. Hier gebe es enormes Potenzial, da 30 Prozent der Flüchtlinge im Landkreis zwischen 15 und 24 Jahre alt seien, so Göltz.

Bis dahin sollen Arbeitsgruppen gegründet werden, um Partner zu vernetzen und weitere Ideen zu sammeln.

Werbung für Berufe

Zum Auftakt der neuen Ausbildungsserie von AICHACHER ZEITUNG und dem Bildungsbüro des Landkreises:
Ein Gespräch mit Claudia und Kathrin Haimer über Fachkräfteausbildung und Berufsfindungstage

Aichach – In den nächsten zwölf Monaten beschäftigt sich die Aichacher Zeitung unter dem Motto „Bildungsregion Wittelsbacher Land“ in Kooperation mit dem Bildungsbüro des Landkreises mit vielen Facetten des Themas (Aus-)Bildung. Zum Auftakt der Serie sprachen für die AZ Goran Ekmešić und Götz Göllitz vom Bildungsbüro mit den beiden Unternehmerinnen Claudia und Kathrin Haimer darüber, wie sie das Thema Fachkräftemangel sehen und welche Möglichkeiten es gibt, junge Menschen für eine Ausbildung in Industrie, Handel und Handwerk zu begeistern – und welche Rolle dabei Berufsfindungstage wie der am Samstag in der Aichacher Vieh- fackturnhalle spielen.

Die aktuelle Situation in der dualen Ausbildung ist von einer widersprüchlichen Dynamik gekennzeichnet: Auf der einen Seite wird der Fachkräftemangel beklagt, auf der anderen sind die Bewerberzahlen zur Berufsausbildung seit längerem rückläufig. Es gibt Regionen, die mehr, und andere, die weniger von dieser Entwicklung betroffen sind. Auch im Wittelsbacher Land gibt es immer mehr Branchen und Berufe, die unter Fachkräftengpässen leiden. Die Zahl der Bewerber und Ausbildungsneuverträge geht insgesamt nicht zurück, allerdings wächst aufgrund der guten Konjunktur der Bedarf an Azubis bei zahlreichen Unternehmen.

AZ: Stichwort „Fachkräftemangel“, wie stark ist Ihr Unternehmen von diesem Thema betroffen?

Claudia Haimer: Wir müssen natürlich auch Werbung in eigener Sache machen, um weiterhin Fachkräfte zu bekommen, und wir machen das sehr aktiv. Aber auch wir spüren, dass es immer schwieriger wird, Stellen zu besetzen. Durch die Rente mit 63 Jahren verlieren wir früher als in den letzten Jahren wichtige Facharbeiter. Diese Lücken können wir nur durch gezielte Nachwuchsförderung schließen. Auf dem Ausbildungsmarkt treffen wir derzeit auf die geburten- schwächeren Jahrgänge, das macht die Sache natürlich nicht leichter.

Kathrin Haimer: Zudem merkt man einen Trend bei der Berufswahl: Die meisten Bewerbungen erhalten wir für klassische Büroberufe wie Industriekaufmann, Kauffrau für Bürokommunikation oder Fachinformatiker. Im Vergleich dazu haben gewerblich-technische Berufe wie Industrie- oder Zerspanungsme-



Berufsfindungstage und Jobbörse werden immer wichtiger: Für Schulabgänger, um den richtigen Beruf zu finden, für Unternehmen, um die richtigen Fachkräfte zu finden.

chaniker weniger Zulauf. Viele können sich unter den konkreten Tätigkeiten in diesem Bereich wenig vorstellen. Deshalb versuchen wir, gerade für diese Berufe aktiv Werbung zu machen, indem wir zum Beispiel unsere Azubis an Schulen ihre Berufe vorstellen lassen. Dennoch muss man sagen, dass sich viele junge Menschen heutzutage oft für ein Studium oder einen kaufmännischen Beruf entscheiden. Gleichzeitig ist aber auch unsere Erfahrung, dass gutes Personalmarketing zu guten Bewerbungen führt. Insofern werden wir auch weiterhin sehr viel in diesen Bereich investieren, um letztendlich das Know-how mit Hilfe von qualifizierten Fachkräften in unserem Betrieb langfristig zu sichern.

AZ: Wie wichtig sind für Sie Schulpartnerschaften, wenn es um die Nachwuchsförderung geht?

K.H.: Wir haben derzeit zwei IHK-Schulpartnerschaften mit der Realschule Affing und der Mittelschule Hollenbach. Die Zusammenarbeit funktioniert sehr gut, und wir konnten bereits viele gemeinsame Projekte wie zum Beispiel ein Bewerbertraining realisieren. Die ersten konkreten Projekte sind übrigens schon 2007 entstanden.

C.H.: Für uns war es schon immer wichtig, in die Bildungseinrichtungen zu gehen, um die jungen Menschen bei der Berufsorientierung zu unterstützen. So haben wir etwa dem Kindergarten in Hollenbach Werkbänke gestiftet, damit sich auch die ganz

Beschäftigen sich intensiv mit den Themen Ausbildung und Fachkräftemangel: Claudia und Kathrin Haimer aus Igenhausen.

Fotos: Haimer

BILDUNGSREGION WITTELSBACHER LAND



Kleinen im technischen Bereich ausprobieren und ihre Talente entdecken können. Mit den Mittelschülern aus Hollenbach haben wir auch schon viel vor unserer offiziellen Schulpartnerschaft zusammengearbeitet. Beim Planspiel „Schülerfirma“ haben die Schüler ihre eigene Schulfirma gegründet. Dort konnten sie Grundlagen wirtschaftlicher Entscheidungen hautnah selbst erleben. Aus diesem Projekt ist 2009 ein Windkrafttraktor für die Schule entstanden, der heute immer noch fleißig Strom erzeugt. Darüber hinaus führen wir gemeinsam mit den Schulen viele Berufsorientierungsmaßnahmen durch, beispielsweise im Rahmen eines berufsorientierenden Werkunterrichts im Unternehmen. Die Schüler kommen zu uns, lernen die Berufe kennen und schauen den Kollegen bei ihrer Arbeit über die Schulter. Sie erhalten auch die Möglichkeit von der Konstruktion über die

Bestellung der Materialien bis hin zur Fertigung und Montage selbst aktiv zu werden.

AZ: Heute ist genau das, was Sie schon vor Jahren begonnen haben, eine wichtige bildungspolitische Aufgabe. Man spricht mittlerweile von der MINT-Förderung. Ziel ist es, möglichst viele junge Menschen aller Altersstufen für die naturwissenschaftlichen Fächer zu begeistern.

C.H.: Für uns ist das schon lange selbstverständlich. Wir fördern diese Disziplinen, um den jungen Menschen ihre Talente aufzuzeigen.

AZ: Selbstverständlich ist für Sie auch, Flüchtlingen die Chance zu geben, sich für einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz in Ihrem Unternehmen zu empfehlen. Warum hat es trotz zahlreicher Praktika, die Sie in den letzten 12 Monaten angeboten haben, nie mit einem Arbeitsvertrag geklappt?

C.H.: Ja, das stimmt. Ich habe mir persönlich auf die Fahne geschrieben, zum 1. September dieses Jahres zumindest einem jungen Flüchtling einen Ausbildungsplatz bei uns zu ermöglichen. Das hat leider nicht geklappt. Aber wir geben da nicht auf und werden es auch weiterhin versuchen. Das größte Problem sehen wir ganz einfach in der sprachlichen Barriere. Alle, die bei uns ein Praktikum absolviert haben, konnten sich kaum auf Deutsch mit uns verständigen. Wir haben es dann auf Englisch probiert. Aber auch das hat nicht funktioniert. Ohne eine sprachliche Grundlage können wir natürlich niemanden in unsere Prozesse und Abläufe integrieren. Was uns auch aufgefallen ist: Keiner der Bewerber war auf die Bewerbungssituation vorbereitet. Hier bräuchte es aus unserer Sicht ein gutes Bewerbungstraining. Gerade ein sicheres Auftreten im Vorstellungsgespräch macht sehr viel aus.

AZ: Wenn wir schon beim Thema Bewerbung sind: Am Samstag, 22. Oktober, findet zum elften Mal der Berufsfindungstag des Rotary Clubs Schrobenhausen-Aichach statt, den Sie vor Jahren initiiert haben und bis heute tatkräftig unterstützen. Mittlerweile ist es die größte Veranstaltung dieser Art in unserer Region. Wie kam es eigentlich dazu?

C.H.: Bereits vor etlichen Jahren waren die ersten Klagen über Fachkräftemangel, gerade auch aus dem Handwerk, zu vernehmen. Daraus entstand die Idee, junge Menschen und Betriebe in einer neuen Form einen Tag lang zusammen zu bringen. Dennoch war der Anfang alles andere als einfach. Wir mussten jeden einzelnen Betrieb persönlich anrufen und für die Teilnahme gewinnen. Inzwischen hat sich das Bild umgekehrt. Heute rufen uns die Firmen an und wollen unbedingt am Berufsfindungstag vertreten sein. Die Nachfrage ist so groß, dass wir leider nicht allen einen Stand anbieten können. Dafür ist die Halle mittlerweile zu klein.

K.H.: Die Veranstaltung ist in den letzten Jahren enorm gewachsen. Heuer können rund 170 Ausbildungsberufe vorgestellt und angeboten werden. Das ist ein großer Erfolg, dennoch sind wir der Grundidee treu geblieben. Nach wie vor stehen beim Berufsfindungstag nicht die Unternehmen im Mittelpunkt, sondern die jungen Menschen selbst. Sie sollen eine möglichst breite Palette an Berufen präsentiert bekommen, um sich ein gutes Bild machen zu können und erste Kontakte herzustellen. Das ist uns wichtig.

Karriere ohne Studium

Berufsorientierungsveranstaltung der HWK, der Kreishandwerkerschaft, der Innungen und des Landkreises Aichach-Friedberg macht Station in Merching und Aichach

Von Goran Ekmesics
und Dr. Berndt Herrmann

Aichach/Merching – „Die Hauptakteure am heutigen Abend, das sind Sie liebe SchülerInnen und Schüler.“ Mit diesen Worten eröffnete Schulleiterin Renate Janovsky von der Mittelschule in Merching die erste Veranstaltung „Karriere im Handwerk“ im Landkreis Aichach-Friedberg. Und um die Schüler, genauer: um deren Zukunft, ging es bei der Veranstaltung. Mit ihr wird über Berufe und Karrieren im Handwerk informiert.

Landrat Dr. Klaus Metzger machte deutlich, warum die Handwerkskammer Schwaben, die Kreishandwerkerschaft Augsburg, zahlreiche Innungen und der Landkreis keine Kosten und Mühen gescheut haben, dieses wichtige Angebot nach Aichach-Friedberg zu holen: „Der Abend soll Schülern und Eltern die Möglichkeit bieten, so viele Informationen wie irgendwie möglich über Berufe und Karriere-möglichkeiten im Handwerk – und zwar aus erster Hand – zu sammeln. Beim Thema Ausbildung geht es in erster Linie darum, gute Entscheidungen zu treffen. Und genau dabei wollen wir Sie so gut es geht unterstützen.“

Wer Karriere machen will, der muss studieren! Dass diese weit verbreitete Meinung längst nicht mehr zeitgemäß ist, wissen die aller wenigsten. Gut ausgebildete Fachkräfte sind gefragt wie nie, und werden es auch in den nächsten Jahren sein.

Kreishandwerksmeister Thomas Maier, Vertreter von über 10 000 Betrieben im Wittelsbacher Land, sowie Stadt und Landkreis Augsburg, machte deutlich: „Wer sich heute für eine Ausbildung im Handwerk entscheidet, dem stehen auf der



Bei zwei Veranstaltungen informierten Betriebe und Handwerkskammer in der Mittelschule Merching (Bild) und im Aichacher Deutschherren-Gymnasium über Ausbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen im Handwerk.

Foto: Richard Remberger

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht seit Oktober in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.



Karriereleiter – nicht zuletzt aufgrund hervorragender Weiterbildungsmöglichkeiten – alle Wege offen“. Für die Betriebe selbst wird es immer schwieriger, an junge Auszubildende zu kommen. Allein im Landkreis Aichach-Friedberg sind nach Angaben der Agentur für Arbeit Anfang September 83 von 808 gemeldeten Ausbildungsstellen unbesetzt geblieben. Viele davon

bei kleineren und mittleren Handwerksbetrieben, die dringend auf Nachwuchskräfte angewiesen sind.

„Im Handwerk gibt es über 130 Ausbildungsberufe. Diese Vielfalt bietet gerade für junge Menschen die Möglichkeit, sich entsprechend den individuellen Neigungen und Interessen für den richtigen Beruf zu entscheiden. Das Problem aber ist, dass

zahlreiche Nischenberufe wie Schornsteinfeger, Brauer und Mälzer oder Hörgeräteakustiker wenig bekannt sind. Auch vor diesem Hintergrund gehen wir und gehen die Betriebe verstärkt in Schulen, um wichtige Aufklärungsarbeit zu betreiben“, so Stefan Schröter, der zuständige Ausbildungsberater der Handwerkskammer Schwaben.

Nach den Grußworten und allgemeinen Informationen zu Möglichkeiten und Chancen im Handwerk, konnten sich die zahlreich versammelten Schüler und Eltern auf über acht Klassenräume verteilen, in denen Handwerksmeister tieferen Einblick in die einzelnen Berufsfelder und Ausbildungsrichtungen geben und Fragen beantworteten.

Nach dem gleichem Muster lief wenig später auch ein Infotag am Aichacher Deutschherren-Gymnasium ab. Es war der erste überhaupt, den Kreishandwerkerschaft und Handwerkskammer an einem Gymnasium in der Region durchführten, wie Landrat Metzger betonte. Damit zeigte das Handwerk, dass es

großes Interesse daran hat, den Anteil von Abiturienten zu erhöhen. Derzeit sind das nur gut acht Prozent, was aber schon eine enorme Steigerung gegenüber früher darstelle, wie Katarina Lovric von der Handwerkskammer Schwaben erklärte. Viele der 130 Ausbildungsberufe, die man in Betrieben der Kammer erlernen könne, eigneten sich sehr gut für Abiturienten und stellten eine gute Alternative zum Studium dar. So entspreche der Meister dem europäischen Qualifizierungsrahmen 4, genau wie der Bachelor. Danach sind Weiterbildungen möglich. Wer seine Ausbildung und die Meisterschule konsequent und rasch absolviere, sei unter Umständen auch zeitlich gegenüber einem Studium eventuell im Vorteil, so Lovric.

Auch ohne Abitur stehen im Handwerk alle Möglichkeiten offen

Die Anstellungs- und Karrierechancen für Abiturienten mit Ausbildung sind glänzend. „Das Handwerk sucht Führungskräfte, und alleine jeder fünfte Betrieb in Schwaben braucht in den nächsten Jahren einen Betriebsnachfolger“, machte Kreishandwerksmeister Thomas Maier den Aichacher Q11- und Q12-Schülern Lust auf eine Karriere im Handwerk. Und wer beides möchte, Ausbildung und Studium, kann auch das im Rahmen eines sogenannten Dualen Studiums absolvieren.

Schon jetzt ist klar, dass beide Veranstaltungen ein großer Erfolg waren. Wie Daniela Eder, zuständig für Wirtschaftsförderung am Landratsamt Aichach, bei der zweiten Sitzung des Bildungsbeirats mitteilte, seien auch für kommendes Jahr zwei Veranstaltungen dieser Art geplant.

Zwischen „Was mit Menschen“ und „Was mit Medien“

Die Wahl des richtigen Berufs ist heute schwieriger denn je – weil es unzählige Möglichkeiten gibt
Berufsberater Heinrich Mika von der Bundesagentur für Arbeit erklärt, worauf Schüler und Eltern achten sollten

Von Thomas Winter

Aichach – Bei der Frage „Was möchtest du später werden?“ zuhören viele Jugendliche die Schultern, der schwammige Kommentar dazu: „Irgendwas mit Menschen“ oder „Was mit Medien“. Viele haben keine klaren Vorstellungen von der Berufswelt – so zumindest ist der Eindruck der Erwachsenen. Heinrich Mika weiß es besser. Der Aichacher Berufsberater betreut jährlich bis zu 600 Schüler. Seine Erfahrung: „Es gibt Jugendliche, die vollkommen berufswahlunreif sind, und solche, die genau wissen, was sie wollen.“ Allgemein stellt er fest: Das Passende zu finden, ist in den vergangenen Jahren nicht leichter geworden.

Das liegt daran, dass heute vieles möglich ist. Es gibt Tausende (exakt 10 044) Studiengänge, dazu kommen Hunderte staatlich anerkannte Ausbildungsberufe und eine Vielzahl weiterer Beschäftigungsmöglichkeiten, weltweite Praktika und freiwillige Dienste. Das macht nicht nur Jugendlichen, sondern auch ihre Eltern oft ratlos. Und die sind für Heinrich Mika nach wie vor die wichtigsten Berufsberater. Die „Klemme“, in der die Eltern jedoch stecken: „Sie wollen für ihre Kinder immer das Beste.“

„Viele Eltern haben Angst, einen Fehler zu machen, wenn sie ihre Kinder nicht auf eine weiterführende Schule schicken.“ Wer will schon politisch in eine Bildungs-Unterschicht eingruppiert werden“, sagt Mika. „Wenn ich von einem Vater höre, der Bub soll unbedingt ins Büro gehen, weil der Vater selbst sich als Fliesenleger die Knie kaputt gemacht hat, kann ich das natürlich nachvollziehen“, erklärt der langjährige Berufsberater. Trotzdem könne der Rat des Vaters falsch sein, wenn der Jugendliche genau das werden möchte und sich dafür auch eignet, so Mika.

Eltern seien nicht frei von Beurteilungsfehlern. So ist etwa der



Ein kurzes Gespräch, das über das ganze Leben entscheiden kann: Zwei Jugendliche lassen sich am Stand der Bundesagentur für Arbeit über verschiedene Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten beraten. Foto: dpa

junge Mann, der den neu gekauften Flachbildfernseher der Großeltern im Nu einstellen kann, und ansonsten viel Zeit vorm Computer verbringt, noch lange kein Kandidat für die Ausbildung zum Fachinformatiker, beschreibt der Ausbildungsberater einen klassischen Fall, bei dem Eltern die Fähigkeiten ihres Sprösslings möglicherweise überschätzen.

„Anders herum kann es auch passieren, dass sich die Ängstlichkeit der Eltern überträgt.“ Der Jugendliche traue sich dann selbst wenig zu, obwohl die Noten gut sind und Talent vorhanden ist. Als guter Berufsberater versucht Mika, die Meinung der Eltern ernst zu nehmen, darüber hinaus aber möglichst nach objektiven Kriterien zu urteilen.

An verschiedenen Schulen im Landkreis sowie in der Agentur für Arbeit in Aichach bietet Heinrich Mika Beratungen an. „Ich frage nach schulischen Stärken und Schwächen, nach Hobbys, Ehrenämtern und Freizeitbeschäftigungen“, erläutert der Be-

rater sein Vorgehen. Ebenfalls erkundigt er sich nach den Berufswünschen der Schüler, und nach möglichen Alternativen, wenn es mit dem Traumjob – Fußballprofi oder Youtube-Star – doch nichts werden sollte.

„Dann gibt es da noch die Kandidaten, die sich für alles interessieren, und alles gleich gut können“, schildert Mika den Typ „Tausendsassa“. Ihnen stellt der erfahrene Berufsberater die sogenannte Wunderfrage: „Was würdest Du tun, wenn Du auf niemanden Rücksicht nehmen müsstest? Weder auf Deine Eltern, noch auf Deine Freunde oder die Gesellschaft?“ Oft erhält er als Antwort auf diese Frage: „Ich fühle mich eigentlich noch nicht bereit in Ausbildung zu gehen.“ In manchen Fällen macht es durchaus Sinn, eine

weiterführende Schule zu besuchen oder ein freiwilliges oder berufsvorbereitendes Jahr einzuschließen“, erklärt Heinrich Mika. Manche Jugendliche seien schulische Spätzünder, andere hätten in ihrer persönlichen Entwicklung noch Defizite.

Allgemein, stellt der Diplom-Verwaltungswirt mit zwei abgeschlossenen Ausbildungen und über 30-jähriger Berufserfahrung fest, seien die Schüler heute eher weniger lebensfähig und weniger pragmatisch. „Früher gab es nicht so viel Ablenkung, gespielt wurde

auf der Straße, im Hof oder Wald. Es gab mehr echte Beziehungen“, erklärt der Mitarbeiter in der Bundesagentur für Arbeit in Aichach. Deshalb bräuchten manche eben mehr Zeit. Den Grund für den viel beklagten

Lehrlingsmangel sieht er darin aber nicht.

„Mich verwundert es mitunter, wenn ich von bestimmten Gruppen höre, sie finden keinen Nachwuchs mehr“, sagt Mika. Es gebe viele Jugendliche, auch gute Realschüler, die für eine große Bandbreite an Berufen geeignet wären. „Und trotzdem erlebe ich es leider zu oft, dass die auf Anhieb keinen Ausbildungsplatz bekommen“, sagt Mika verblüfft.

Seine Vermutung: „Personaler setzen ihre Ansprüche immer höher an, sie wollen nachvollziehbar die Besten.“ Hinter diesem Elitedenken sieht der Berater einen zunehmenden Druck auf viele Personalverantwortliche.

Zur Akademisierung trägt zusätzlich bei, dass die meisten Gymnasiasten – aus Prestigegründen – nicht von ihrem eingeschlagenen Weg abweichen wollen oder können. „Sie geraten in einen Interessenskonflikt, wenn sie eigentlich eher für einen Beruf in der Industrie oder im Handwerk brennen.“ Vor allem Schüler, die das Gymnasium besuchen, glaubt Mika, hätten es heute bei der Berufswahl schwerer als früher, sie haben quasi alle Möglichkeiten der Welt – „und mit den Bachelor-Studiengängen wurde die Auswahl noch größer.“

Am eigenen Leib erlebt er, dass die Begehrlichkeiten der einzelnen Branchen größer geworden sind. Dazu kommt der Berufswunsch der Eltern. Mika muss all dies berücksichtigen, versucht aber immer neutral auf der Basis eines eingehenden Gesprächs zu beraten.

Dem voraus gehen Besuche Heinrich Mikas in den Schulen. Etwa ab November finden zusätzlich Informationsabende zur Berufswahl statt. Jugendlichen und Eltern legt der Aichacher Berufsberater das Informationsheft „Schule – und was kommt dann?“ nahe. Darin finden sich speziell für unsere Region alle Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, einschließlich Kontaktadressen.

Viele Eltern über- oder unterschätzen die Stärken ihrer Kinder



BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND

Wie wir es schaffen können

Bei seiner zweiten Sitzung befasst sich der Bildungsbeirat des Kreistags mit der Bildungs- und Ausbildungssituation junger Flüchtlinge im Landkreis / Gute Erfahrungen der Betriebe in der Praxis

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach – Rund 550 Azubis im Bezirk Schwaben haben einen Fluchthintergrund. 145 wurden im Rahmen des Projektes „Junge Flüchtlinge in Ausbildung“ der Industrie- und Handelskammer Schwaben (IHK) in einer Ausbildung untergebracht. Das ist ohne Frage ein Erfolg. „Aber der Aufwand ist enorm, auch, um sie in der Ausbildung zu halten“, sagte Thomas Schörg, bei der IHK zuständig für den Landkreis Aichach-Friedberg, bei der zweiten Sitzung des Bildungsbeirates im Landkreis Aichach-Friedberg.

Der befasste sich schwerpunktmäßig mit der Bildung und Ausbildung von Migranten. Dabei gilt generell: Es gibt ermutigende Erfolge, aber der Aufwand und die Ressourcen, die investiert werden müssen, sind und bleiben hoch. Ein – gefühltes – Resümee der intensiven Diskussion war denn auch vielleicht nicht ein „Wir schaffen das“, sondern ein „Wir können das schaffen, wenn...“

Eines dieser „Wenns“ ist mit der Einrichtung des Bildungsbeirates praktisch schon erfüllt. Dort sitzen Vertreter von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, Sozialverbänden wie der Caritas, von Wirtschaft, Handwerk und Jobcenter sowie Politik und Behörden, koordiniert vom neu eingerichteten Bildungsbüro im Landratsamt, besprechen Probleme und diskutieren mögliche Lösungen. Die Schaffung solcher Netzwerke ist der Schlüssel zum Erfolg bei der Ausbildungsintegration.

So sagt Klaus Beier von der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit über das landesweite Modell „Integration durch Arbeit“ laut einer Pressemitteilung: „Wichtige Voraussetzung für den Erfolg des Projekts war die Vernetzung von Politik, Wirt-

schaft und Behörden bis in die lokalen Netzwerke.“

Also genau das, was im Wittelsbacher Land passiert. Gerade für die Schaffung der außerordentlich wichtigen Praktikumsplätze ist die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen und Verbänden wie der IHK und der Handwerkskammer (HwK) wichtig. In Schwaben haben so 250 Unternehmen Praktikumsplätze für Flüchtlinge bereitgestellt.

Auch die Zahlen, die Goran Ekmescic vom Bildungsbüro für den Landkreis präsentierte, dokumentieren das Nebeneinander

von ermutigenden Ergebnissen und hohem Aufwand. Im Jahr 2015 besuchten beispielsweise 134 die verschiedenen Berufsintegrationsklassen in den Berufsschulen; 2016 waren es 166. Insgesamt 35 junge Flüchtlinge machten im Herbst 2016 eine

Ausbildung im Wittelsbacher Land. Damit sind die Verantwortlichen zufrieden,

Gründe, warum es nicht mehr junge Geflüchtete in eine Ausbildung geschafft haben, gibt es viele.

Einer ist die Sprache. Dabei ist nicht unbedingt das Lernen der deutschen Sprache das Problem. Bei einigen ist überhaupt erstmal



BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND

KOMMENTAR

Eine notwendige Investition

Von Dr. Berndt Herrmann

Ja, es stimmt. Es ist aufwändig, junge Flüchtlinge in die Ausbildung und den Beruf zu bringen. Das kostet Geld und viel Geduld, es braucht Aufmerksamkeit, man muss sich „kümern“, und man wird nicht bei allen Erfolg damit haben.

Es ist aber nicht so, dass „die“ alles bekommen und ihnen alles „reingeschoben“ wird, wie der Stammtisch, die Populisten und ihre Unterstützer auf der Straße und in den sozialen Medien da immer schnell schreien. Das stimmt schon deshalb nicht, weil ebenfalls ein riesiger Aufwand betrieben wird, um jungen Deutschen, vor allem jenen mit schlechten Voraussetzungen, eine Ausbildung und einen Beruf zu ermöglichen. Vor allem gilt aber: Was in der Region und im Landkreis (anderswo spricht

man schon vom „Aichacher Modell“) praktiziert wird, ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein funktionierender Staat und eine funktionierende Demokratie Probleme angehen. Politische Institutionen, Parlamente, Verwaltungen, Verbände, gesellschaftliche Gruppen und Bürger arbeiten zusammen, um mittelfristig Erfolg zu haben. Dazu darf man nicht auf kurzfristige Stimmungen und unüberlegte Reaktionen schauen, sondern muss in die Zukunft denken. Man muss rational handeln. Man muss in Vorleistung gehen, man muss (nicht nur Geld) investieren, um später einen (gesellschaftlichen) Gewinn zu erhalten.

Dass dabei in junge geflüchtete Menschen mehr investiert werden muss, ist klar. Sie haben eine andere Biografie, sie

eine Alphabetisierung notwendig, wie Gerhard Kestner, Leiter der Beruflichen Schulen im Wittelsbacher Land, und Ruth Reisinger, Leiterin der Volkshochschule im Landkreis, bestätigten. Diejenigen, die die Sprache lernen, und einige tun das überraschend schnell und gut, haben dann aber womöglich Probleme mit der jeweiligen beruflichen Fachsprache. „Da stoßen dann viele schnell an ihre Grenzen“, so Kestner.

Problematisch ist auch, dass vielen Flüchtlingen der Wert der hochgeschätzten und auch international hochgelobten dualen Ausbildung in Deutschland schwer zu vermitteln ist. Viele wollen lieber mit Aushilfstätigkeiten Geld verdienen – oft auch,



haben völlig andere Voraussetzungen, sie haben nicht zehn oder zwölf Jahre das deutsche Bildungssystem durchlaufen, viele von ihnen haben Erlebnisse hinter sich, die wir uns kaum vorstellen können. Dabei muss man sich immer vor Augen halten, dass es in unserem Interesse ist, sie in unsere Gesellschaft und unsere Arbeitswelt hineinzuholen.

Weil wir sie als Arbeitskräfte brauchen. Aber auch aus anderen Gründen: Je schlechter sie integriert sind, je frustrierter sie sind, je geringer ihre Perspektiven sind, desto anfälliger sind sie für Verführungen, Radikalisierung und Hass.

Den Aufwand zu betreiben, das Geld und die Geduld aufzubringen, ist also ein Gebot politischer Klugheit.

um zurückgebliebene Familienmitglieder in der Heimat zu unterstützen – als mehrere Jahre in eine Ausbildung zu investieren. Dazu kommen Schwierigkeiten, die sich aus der psychologischen Situation ergeben. Die jungen Menschen haben oft Krieg, Terror und Gewalt in allen Formen erlebt, haben die Flucht unter großen Gefahren gemeistert, sind davon traumatisiert und leben in Deutschland oft noch lange mit einem schwebenden Asylverfahren. Und wenn der Kopf an eine mögliche Abschiebung denkt, kann er schlecht lernen (siehe eigenen Artikel).

In den 1100 Berufsintegrationsklassen in Bayern – ein deutschlandweit einmaliges Modell – lernen die Flüchtlinge zunächst Sprache und Kultur, bevor sie ab dem zweiten Jahr dann gezielt auf einen Ausbildungsberuf vorbereitet werden. So gut dieses Modell funktionieren mag, aus Sicht der IHK und der HWK gehören Schwierigkeiten mit der Arbeiterlaubnis zu den Hauptproblemen bei der Berufsintegration von Flüchtlingen. Zwischen den Vorschriften, gesetzlichen Regelungen und bürokratischen Hindernissen verlieren sich auch Deutsche leicht, Neuankömmlinge tun sich noch schwerer. Gerade um die Orientierung bei Bildung, Aus- und Weiterbildung zu erleichtern, hat der Kreistag jüngst die Einrichtung eines digitalen Bildungsportals beschlossen, das mittlerweile schon online ist.

Hoffnung macht aber auch ein Resümee der Beiratssitzung: Bei allen Problemen in der schulischen und theoretischen Ausbildung: In der Praxis seien die meisten Flüchtlings-Azubis gut und motiviert, meldeten die Betriebe an ihre Dachverbände. Auch das ein Hinweis, dass sich der „enorme Aufwand“ offenbar lohnt, man es also schaffen könnte.

Von Paten und Mittlern

Sprache und Kultur lehren: Landkreis hat verschiedene Maßnahmen ergriffen

Aichach (beh) Je jünger geflüchtete Menschen sind, desto leichter fällt ihnen die Integration und das Lernen der Sprache. Ein Gemeinplatz, der von den Erfahrungen in Krippen und Kindergärten im Landkreis bestätigt wird. Bei der Sitzung des Bildungsbeirates gaben die Erzieherinnen Martina Kastner (Aichach) und Martha Stimpfle (Dasing) dazu Einblicke in ihre Erfahrungen.

Die Kinder kämen in der Regel gut zurecht und miteinander aus. Allerdings sei der Betreuungsbedarf bei Flüchtlingskindern höher. Hier müsste, so die Erzieherinnen, der Betreuungsschlüssel angepasst werden.

Am schwierigsten sei aber der Austausch mit den Eltern. Nicht nur Sprachschwierigkeiten, sondern auch kulturelle Unterschiede und daraus resultierende Missverständnisse erschweren die Kommunikation – wie groß die Probleme sind, hängt dabei auch vom jeweiligen Kulturkreis ab, aus dem die Flüchtlinge kommen.

Viele Schwierigkeiten könnten abgefangen werden, wenn die Eltern zu Gesprächen von Dolmetschern oder zumindest einheimischen Betreuern begleitet würden.

Hier hat der Landkreis schon Maßnahmen ergriffen: Ehrenamtliche „Sprach- und Kultur-

mittler“ sowie „Freizeitpaten“ sollen vor allem jungen Flüchtlingen dabei helfen, zum Beispiel mit Gleichaltrigen und deren Familien in Kontakt zu treten, Freundschaften zu knüpfen und leichter Zugang zu Vereinen oder Jugendgruppen zu bekommen. Sie sollen so dazu beitragen, Hemmnisse abzubauen und Schwellenangst zu vermindern. Die Sprach- und Kulturmittler sollen aber auch helfen, Missverständnisse, vor allem im Kontakt mit Behörden oder auch Schulen, zu vermeiden und ganz allgemein auch die „Vermittler von Werten“ sein.

Um Schülern beim Sprachunterricht noch mehr zu helfen,

setzt der Landkreis zudem an 14 Grund- und Mittelschulen auf sogenannte „Drittkräfte“. Sie unterstützen die Lehrkräfte und die ehrenamtlichen Sprach- und Lesepatzen bei der Integration Neuzugewanderter. Die Praxis in den Schulen habe gezeigt, so die Experten, dass zusätzlich zur gezielten Sprachförderung Angebote und vor allem Fachkräfte benötigt werden, die bislang an den meisten Schulen gefehlt haben. Damit reagiert man auch auf Forderungen aus der Schulpraxis, die der Sprachvermittlung nach wie vor oberste Priorität einräumen. Seit dem Sommer dieses Jahres versucht das bayerische Staatsministerium für Bildung

und Kultus, Wissenschaft und Kunst mit dem Programm „Drittkräfte an Schulen“ auf diesen Umstand zu reagieren und die Schulen mit zusätzlichen Fachkräften zur Sprachförderung der Geflüchteten zu unterstützen.

Um diesem Programm im Wittelsbacher Land zum Erfolg zu verhelfen und die Grund- und Mittelschulen, an denen derzeit rund 250 geflüchtete Kinder und Jugendliche unterrichtet werden, zu unterstützen, hat das Schulamt gemeinsam mit dem Bildungsbüro Ende des vergangenen Schuljahres nach geeignetem Personal gesucht und mittlerweile 37 Sprachpaten eingestellt.

Die Karriere starten

Mehr als 300 Jugendliche und Eltern informieren sich am Ausbildungstag bei Segmüller

Von Christine Wieser

Friedberg - Die Ausbildung des Nachwuchses ist für Segmüller in Friedberg nicht nur eine soziale Verantwortung, sondern auch eine wertvolle Investition in die Zukunft. In den kommenden Wochen werden firmenweit mehr als 120 Ausbildungsplätze vergeben. Mehr als 300 zukünftige Schulabgänger nutzten im Einrichtungshaus die Möglichkeit, auf dem Informationstag „Mit uns die Karriere starten“ ihre Chancen und Möglichkeiten auszuloten.

„Wir kümmern uns um unsere Auszubildenden und haben in allen Belangen immer ein offenes Ohr für sie“, versicherte Ausbildungsleiter Jürgen Jäger. Segmüller bietet insgesamt 17 verschiedene Ausbildungsberufe an, darunter Berufe im Handel, Kaufmännische Berufe, Gastronomieberufe, Handwerksberufe, Werbung, Marketing, Gestaltung, Logistik- und EDV-Berufe.

Die 16-jährige Nicole Möst aus Großaitingen interessiert sich für einen Ausbildungsberuf Gestaltung und nutzte in Begleitung ihrer Mutter Claudia das Angebot, sich umfassend über das Berufs-



Die Auszubildenden im Friedberger Einrichtungshaus Segmüller und Ausbildungsleiter Jürgen Jäger waren für Hunderte interessierte Jugendliche und deren Eltern gefragte Ansprechpartner rund um das Thema Ausbildungsberufe.

Foto: Christine Wieser

bild zu erkundigen. Ebenso Lara Barwik, 17 Jahre alt, aus Dillingen, die mit ihrem Vater Christian vorbeischaute. Die Schülerin der BVB Donauwörth hat sich eine Ausbildung zur Industriekauffrau oder Kauffrau für Büromanagement zum Ziel gesetzt. Letzteres interessierte auch den 15-jährigen Matthias Fottner aus dem Augsburger Stadtteil Pfersee. Mit seinem Vater Christian an der Seite lotete der Schüler der Bertold-Brecht-Realschule seine Chancen aus.

Schüler, deren Notendurchschnitt nicht zu den besten gehört, die jedoch handwerkliches Interesse haben, finden als Pol-

sterer, Polster- und Dekorationsnäher, Tischler und Schreiner oder Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice die besten Bedingungen bei Segmüller. Dort gibt es noch zahlreiche Ausbildungsplätze. „Wir bieten

auch Betriebsbesichtigungen für Schulen an – in der Verwaltung sowie in der Produktion“, so Jäger. „Eine Ausbildung hat Zukunft. Dies belegt die Statistik der vergangenen Jahre deutlich, denn es wurden über 85 Prozent aller Auszubildenden

übernommen. Dieses möchten wir auch in den nächsten Jahren beibehalten“, informierte Gesamtvertriebsleiter Reinhold Gütebier.

Aktuell arbeiten im Unternehmen circa 4000 Mitarbeiter, darunter rund 300 Auszubildende. Mit den zu erwartenden Neueinstellungen wird Segmüller ab Herbst

2017, wie bereits in den vergangenen Jahren, einer der größten Ausbildungsbetriebe in ganz Süddeutschland werden.

BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Vom „faulen Hauptschüler“ zum Ingenieur

Betriebe und Kammern werben für „Karriere im Handwerk“
Das Beispiel von Thomas Wieland zeigt, dass das nicht nur Theorie ist

Von Dr. Berndt Herrmann

Alchach – Es ist gerade einmal zwölf Jahre her, da war Thomas Wieland, wie er sagt, „ein stinkfauler Schüler“, der den Qualifizierenden Hauptschulabschluss nur wegen einer Wette gemacht hatte. Heute ist der 28-Jährige Ingenieur für Holzbau und programmiert unter anderem bei dem Alchacher Vorzeigunternehmen Merk Timber Roboter von Kuka – und spricht voller Begeisterung von einer Arbeit, bei der „alles passt“. Der Weg dorthin war „sehr schwierig, aber man muss es einfach wollen“, resümiert er.

So wie er die Lust an Herausforderungen erst spät entdeckt hat, war auch die Beschäftigung mit Holz „Liebe auf den zweiten Blick“. „Ich wollte eigentlich in einen Metallberuf“, erinnert sich Thomas Wieland, während er ein paar Holzspäne vom Pullover schnippt – er kommt direkt von der Arbeit zu dem Gespräch. Heute nennt er sich stolz einen „Holzer“. Zu dem ist er geworden, weil sich im Berufsgrundschuljahr eine Lehre bei einem Schreiner ergeben hatte. Die absolvierte er gut, arbeitete zwei Jahre in dem Beruf, bewährte sich bei der Organisation und Durchführung größerer Arbeiten und Baustellen und stellte sich irgendwann einmal die Frage: „Was ist in 30 Jahren? Will ich das dann immer noch machen?“

Die Antwort fiel schnell: Nein. Er entschied sich, den Weg von der Praxis zurück zum Lernen zu gehen, meldete sich an der Technikerschule in Augsburg an, klemmte sich dahinter und machte auch Zusatzprüfungen. So hatte er nach der erneuten Zeit in der Schule nicht nur den Techniker in der Tasche, sondern auch die Fachhochschulreife. Damit bewarb er sich an der Hochschule in Rosenheim, einer der ersten Adressen für Holzbau in Deutschland. Er wurde angenommen, und so fand sich der „faule Hauptschüler“ auf einmal als Student wieder. Ein mutiger Schritt? Sicher, aber aus Sicht



Zwischen Roboter und Computer spielt sich heute das Berufsleben von Thomas Wieland ab. „Man muss es wollen“, sagt er über seinen Bildungsweg, der ihn von der Hauptschule an die Hochschule geführt und zum Ingenieur gemacht hat.

Fotos: Berndt Herrmann



von Thomas Wieland hielt sich das Risiko in Grenzen: „Ich hatte doch nichts zu verlieren, den Techniker konnte mir keiner mehr nehmen.“ Er wusste, dass es sehr schwer werden würde, aber „ich wollte es probieren, habe einen WG-Platz gesucht, und dann ging es los“, erzählt er über den Beginn seiner Studienzeit.

Los ging es vor allem mit dem Lernen. Vor allem in Mathematik sowie den naturwissenschaftlichen Fächern fehlten ihm viele Grundlagen, die er sich mit viel Ausdauer erbüffeln musste. „Ein Abiturient tut sich da leichter“, ist sein nicht überraschendes Urteil. Dafür hatte er Vorteile bei den praktischen Fächern und Prüfungen, die er alle mit Einsemern abschloss. Aber die ersten Semester habe er nicht viel Freizeit gehabt, erinnerte sich mit einem

Schmunzeln, aber auch da fällt wieder der Satz, den Thomas Wieland immer wieder sagt, wenn er über seinen Weg erzählt: „Man muss es wollen, und du musst motiviert sein. Ohne Motivation geht es nicht.“

Die Motivation hielt an, und das „Wollen“ führte ihn dann schließlich, als andere schon

*„Du musst
motiviert sein“*

längst hingeschmissen hatten, ins letzte Semester, in dem die „Holzer“ in Rosenheim traditionell Hüte tragen, in der kleinen Stadt überall präsent sind und stolz die lange Holztradition verkörpern, die bis ins Jahr 1925 zurückreicht. Besonders wenn Thomas Wieland von dieser Zeit er-

zählt, von der Organisation der Abschlussfeier, der Arbeit in Studentengremien, Gesprächen mit Professoren, dann wird deutlich, dass der frühere „faule Hauptschüler“ als Student richtig angekommen und akzeptiert war.

Gleichzeitig hatte er zu dieser Zeit eine berufliche Perspektive schon fest im Blick. Schon sein Praxissemester hatte er bei Merk in Aichach absolviert und dort mit dem Roboter gearbeitet, danach war er Werkstudent, und heute ist er dort in der Arbeitsvorbereitung und Konstruktion, beschäftigt sich mit der Umsetzung komplexer Fertigungsteile und entwickelt und schreibt Ansteuerungsprogramme für den Roboter – einem Thema, mit dem er sich schon in seiner Bachelor-Arbeit befasst hat.

„Toll, dass man das als Nicht-Abiturient bei uns machen kann“, lobt er das sonst so oft kritisierte bayerische Bildungssystem. Inwiefern kann sein Weg ein Vorbild für andere sein? In mehrfacher Hinsicht: Etwa, was Mut, Ausdauer und den Willen betrifft. Vielleicht ist eines aber noch wichtiger: Thomas Wieland hat sich auf ein Endziel fixiert und sich dann bei dem Versuch, es zu erreichen, unter Druck gesetzt. Er ist Schritt für Schritt gegangen. Im Sport würde man sagen, er hat von Spiel zu Spiel gedacht. Sportler wissen, dass man so große Ziele erreichen kann. Und vielleicht spielt Thomas Wieland weiter: „Der Weg ist vielleicht noch nicht zu Ende.“

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht seit Oktober in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.

BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Vorbild und Ansprechpartner

Maximilian Huber ist als Jugendvertreter bei Federal Mogul in Friedberg aktiv

Von Nayra Weber

Friedberg – Alle zwei Jahre können Auszubildende und junge Beschäftigte in einigen Betrieben im Wittelsbacher Land ihre Jugend- und Auszubildendenvertretungen (JAV) wählen. „Mit ihrer Stimme verschaffen sich Betriebsräte das nötige Gehör beim Chef“, erklärt IG-BAU-Betriebsratschef Hugo Herburger. Maximilian Huber aus Friedberg hat das verantwortungsvolle Amt des Jugendvertreters bei Federal Mogul inne.

Maximilian Huber hat soeben das vierte Lehrjahr zum Industriemechaniker abgeschlossen. In der Jugendvertretung ist der 21-Jährige bereits seit November 2014 tätig, zuerst war er Zweiter Stellvertreter, seit verganginem Jahr ist er als Jugendvertreter aktiv. Aus drei Vertretern der jungen Beschäftigten besteht das Gremium. Den Job macht Huber, „weil ich mich gerne um jugendliche kummere und meine Vorbildfunktion sehr gerne weitergeben möchte. Zudem macht es mir Spaß, mit meinen Kollegen Lösungen für anstehende Probleme zu finden.“ Auch für die berufliche Karriere bringt dieser Posten Vorteile, und nicht nur weil er sich im Lebenslauf gut macht. Einem aktiven JAV-Mitglied steht eine unbefristete Übernahme zu.

Eine engagierte Jugend kann ein großer Gewinn für Handwerksbetriebe sein, ist sich Hugo Herburger sicher: „Die U-25-Vertreter legen nicht nur den Finger in die Wunde, wenn es hakt. Oft bringen sie auch eigene Vorschläge zur Verbesserung der Ausbildungsqualität ein oder sie sorgen für ein besseres Betriebsklima.“

Als Jugendvertreter hat man sowohl Rechte, aber auch Pflich-



Jugendvertreter stehen im engen Austausch mit den Vorgesetzten und Auszubildenden, um die Belange der jungen Arbeitnehmer vorzutragen und umzusetzen.

Foto: Tim Brakemeier/dpa/tmn

ten. Die Teilnahme an Betriebsratssitzungen, das Zugehen auf Vorgesetzte und das Veranlassen von Jugendversammlungen gehören zum Beispiel dazu.

Freiwillig ist wiederum die Teilnahme an Fortbildungen. „Ein Jugendvertreter soll ein Vorbild

für alle anderen Azubis sein, zum Beispiel was das Benehmen gegenüber Vorgesetzten angeht. Des Weiteren sollen die Auszubildenden wissen, dass ihnen jemand zur Seite steht und bei Problemen hilft“, erklärt Huber. Große Veränderungswünsche werden ak-



BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND

tuell gar nicht an ihn herangetragen, führt er weiter aus. „Den Auszubildenden geht es hauptsächlich darum, dass sie gerecht behandelt werden.“



Maximilian Huber übernimmt diese Aufgabe bei Federal Mogul in Friedberg.

Foto: privat

„Bei Federal-Mogul ist soweit alles geklärt“, sagt Maximilian Huber und meint damit, dass sich die Auszubildenden bei dem Friedberger Unternehmen in der Regel gut aufgehoben fühlen. Der Betrieb übernimmt Kosten für Schulbücher und die Fahrtkosten für öffentliche Verkehrsmittel, zudem ist es den Auszubildenden im ersten Lehrjahr erlaubt, während der Arbeitszeit die Berichtshefte auszufüllen. Einmal im Jahr fahren die Azubis (vom ersten bis zum vierten Lehrjahr) auch gemeinsam zu einem Seminar.

Hauptsächlich im Bereich Lehrwerkstatt konnte die Jugendvertretung bei Federal Mogul bisher einiges erreichen. So bekommen neue Auszubildende eigene USB-Sticks. Auf der Agenda der JAV-Vertretung steht allerdings noch der Wunsch, dass auch die Azubis aus dem zweiten bis zum vierten Lehrjahr ihre Berichtshefte während der Arbeitszeit führen können.

DIE WAHL DER JAV

Die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) ist die Vertretung der Jugendlichen unter 18 Jahren sowie der Auszubildenden, Praktikanten und Werkstudenten unter 25 Jahren in einem Betrieb oder einer Behörde.

In Betrieben mit in der Regel mindestens fünf Arbeitnehmern, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (jugendliche Arbeitnehmer) oder die zu ihrer Berufsausbildung beschäftigt sind und das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, können

JAV gewählt werden, wenn ein Betriebsrat in dem Unternehmen besteht. Jugendvertreter können alle Jugendlichen, Auszubildenden und angelernte Arbeitnehmer bis 25 Jahre werden. Sie werden jeweils auf zwei Jahre von den Auszubildenden gewählt.

Eine Jugend- und Auszubildendenvertretung kann nur gewählt werden, wenn bereits ein Betriebsrat vorhanden ist. Eine Doppelmemberschaft in Betriebsrat und Jugend- und Auszubildendenvertretung ist nicht vorgesehen. (nay)

Aichach – Die richtige Entscheidung für die Zeit nach dem Schulabschluss zu finden, ist keine einfache Sache. Deshalb wird seitens der Agentur für Arbeit, der Industrie- und Handelskammer (IHK), der Handwerkskammer (HWK), des Landkreises und nicht zuletzt der Schulen selbst, sehr viel unternommen, um Schüler wie Eltern zu informieren, berufliche Wege aufzuzeigen und zu beraten. In den letzten Jahren ist ein regelrechtes Netz an Berufsorientierungs- und Beratungsangeboten entstanden. Im Rahmen der Serie **Ausbildungsregion Wittelsbacher Land**, die die AICHACHER ZEITUNG zusammen mit dem Bildungsbüro am Landratsamt macht, haben wir die Frage gestellt, was die Realschule und das Gymnasium konkret tun können, um die Schülerinnen und Schüler beim Übergang in Ausbildung oder Studium zu unterstützen. Und, wie gehen eigentlich die Schüler selbst mit diesem Thema um? Von Vanessa Strobl, Realschülerin aus Affing, und ihrer Rektorin Sigrid Kehlbach sowie Josef Wagner, Schüler des DHG in Aichach, und seiner Lehrerin Christina Manhart haben Goran Ekmesic und Götz Göltz vom Bildungsbüro, die die Interviews führten, interessante Einblicke zu diesen Fragen erhalten.

AZ: Die Schule hat nicht nur einen Erziehungs- und Bildungsauftrag, sondern soll junge Menschen auf das spätere Leben, womit auch der Übergang in Ausbildung oder Studium gemeint ist, vorbereiten. Was können Ihre beiden Schulen hier anbieten?

Sigrid Kehlbach: Die Realschule ist die klassische Schule, die auf Berufe im mittleren Bereich vorbereitet. Die gesamte Schulzeit über gibt es IT-Unterricht. Das wird zwar mittlerweile auch auf dem Gymnasium angeboten, ist aber nicht so verankert wie bei uns. Es geht in der sechsten Klasse los mit Zehnfiingersystem, Bildbearbeitung, Excel, PowerPoint.

Josef Wagner: Da sind wir schon sehr neidisch. Das gibt's bei uns gar nicht. Wir fangen mit Programmieren von Spielen an. Das, was man auf der Realschule in IT lernt, ist etwas, was man die gesamte Schulzeit über gebrauchen kann. Und das kann keiner von uns.

Christina Manhart: Diejenigen die es dann doch können, haben es selbstständig gelernt.

Kehlbach: Ebenfalls sehr sinnvoll und praktisch ist das Fach Hauswirtschaft und Ernährung. Das vermisse ich aus meiner eigenen Schulzeit am Gymnasium schmerzlich. Ab der achten Klasse geht das dann weiter mit dem „Girls“ Day für Mädchen, die in typische Männerberufe einen Tag lang hinein schnuppern können. Darauf folgen ein Sozialpraktikum und eine Exkursion zur Firma Segmtüller.

Vanessa Strobl: In der achten Klasse beginnen wir dann mit Bewerbungsschreiben.

Kehlbach: In der neunten Klasse wird eine Bewerbungsmappe erstellt, damit sich die Schüler für ein Praktikum oder eine Ausbildung bewerben können.

Manhart: Das gibt's bei uns auch in der neunten Klasse, im Fach Wirtschaft und Recht. Über den Arbeitskreis Schule-Wirtschaft laden wir dann verschiedene Unternehmen ein, die in die Schule kommen und mit der Klasse ein Bewerbungstraining durchführen.

Kehlbach: Das macht bei uns die Firma Haimar als fester Schulpartner in der neunten Klasse. In der zehnten Klasse muss das dann bei allen sitzen, sonst kommen die Schülerinnen und Schüler nicht an die Ausbildungsstellen.

Manhart: Dieses Angebot würden die Schüler bei uns gar nicht annehmen. Selbst das, was wir schon machen, ist den meisten zu dem Zeitpunkt zu viel. Alle gehen davon aus, dass die erste Bewerbung (in rund neun Jahren)

nach Abschluss des Studiums notwendig sein wird. Doch bei manchen kommt dann das große Erwachen, wenn nach der zehnten Klasse auf einmal Schluss ist und sie das Gymnasium verlassen müssen.

AZ: Ist das wirklich so, dass sich die Schülerinnen und Schüler auf dem Gymnasium sehr wenig für das Thema Berufsorientierung und Bewerbungsschreiben interessieren?

Wagner: Vollkommen. Ich habe in der neunten Klasse ein Praktikum gemacht. Zuvor haben wir uns mit Bewerbungstechniken befasst. Aber im Endeffekt hat sich keiner dafür interessiert, weil jeder gewusst hat, ein Praktikum bekomme ich auch so, und wozu soll ich jetzt lernen eine Bewerbung zu schreiben, wenn ich es erst Jahre später können muss.

Strobl: Also bei uns ist das ganz anders. Dadurch, dass wir keine Pflichtpraktika machen, sondern jeder von uns sich selbst um die Praktika in den Ferien kümmern muss, versuchen wir natürlich mit einer guten Bewerbung zu punkten.

Kehlbach: Das ist richtig. Manche machen sehr viele Praktika, um dann den richtigen Ausbildungsplatz zu finden. Über die Schulpartnerschaft mit der Firma Haimar können unsere Schüler in verschiedenste Berufe hinein schnuppern und sich anschließend für eine Ausbildung bewerben. Das wird bislang sehr gut angenommen und hat auch schon zu Ausbildungsverträgen geführt.

Manhart: Bei uns ist in der zehnten Klasse eine Woche Praktikum Pflicht. Jeder Schüler sucht sich je nach individuellem Interesse einen Praktikumsplatz für einen Beruf seiner Wahl, egal ob dieser durch ein Studium oder eine Ausbildung erreicht wird.

AZ: Wissen Sie beide schon, welchen Beruf Sie später ergreifen wollen?

Strobl: Also ich könnte es schon etwas eingrenzen. Entweder was im medizinischen Bereich oder einen Beruf, in dem ich sehr kreativ sein kann. Obwohl ich in Technik sehr gut bin, denke ich, dass es nicht zu mir passt. Aber vorher möchte ich noch auf die FOS.

Wagner: Ich kann auf die Frage immer noch keine konkrete Antwort geben. Eigentlich wollte ich bis Ende Februar eine Liste mit den für mich interessantesten Studiengängen erstellen. Aber ich muss gestehen, dass ich da keinen Millimeter weiter gekommen bin. Wenn ich das Studien-

Ich glaube, dass die Möglichkeiten der Eltern auch sehr begrenzt sind. Sie kennen natürlich ihre eigenen Berufe sehr gut. Vielleicht wollen sie auch, dass man ihre Arbeit fortsetzt. Aber wollen die Kinder das auch?

verzeichnis aufschlage, fehlt mir einfach die praktische Erfahrung, um mir irgendetwas unter den genannten Studiengängen vorzustellen. Wie soll ich da eine sinnvolle Entscheidung für die Zukunft treffen? Ich würde mir deshalb noch mehr praktische Einblicke in verschiedene Berufe wünschen. Das Angebot in unserer Schule ist gut, keine Frage. Aber was uns allen fehlt, ist der praktische Einblick in all diese vielen Studiengänge. Doch wie soll das gehen? Und auch das P-Seminar, das wir in der elften und zwölften Klasse an unserer Schule durchlaufen, kann das nicht leisten.

Manhart: Im P-Seminar darf jeder Schüler eineinhalb Jahre an einem Projekt seiner Wahl arbeiten. Ein halbes Jahr wird in die-



Was will ich werden?

Wie bereiten Realschule und Gymnasium auf die Berufswahl vor?

Welche Unterschiede gibt es und welche Defizite?

Im Rahmen der Serie „Ausbildungsregion Wittelsbacher Land“ sprachen wir mit Lehrern und Schülern



Sprachen über die nicht ganz einfache Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule: Sigrid Kehlbach, Leiterin der Realschule Affing-Bergen, und ihre Schülerin Vanessa Strobl sowie Christina Manhart, Lehrerin am Aichacher Deutschherren-Gymnasium, und ihr Schüler Josef Wagner (von links). Fotos: Goran Ekmesic

sem Zusammenhang über berufliche Orientierung gesprochen. Es werden unterschiedliche Referenten und Experten eingeladen, Exkursionen gemacht und jeder arbeitet ein Referat über seinen momentanen Wunschberuf aus. Es eine Berufsberaterin von der Arbeitsagentur da. Aber ihre Zeit ist einfach begrenzt. Letztlich müsste sie sich mit jedem einen ganzen Tag lang unterhalten, um all die Fragen zu den einzelnen Berufen und Studiengängen zu beantworten.

Wagner: Und auch die Studenten von der Uni, die jedes Jahr vorbei kommen, um uns zu informieren, können in der kurzen Zeit lediglich ihre Hochschule und vielleicht noch die Schwerpunkte vorstellen.

Manhart: Hinzu kommt, dass man als Abiturient die Qual der Wahl hat und eigentlich alles machen könnte. Man hat 14 000 Studiengänge zur Auswahl, daneben noch Duale Studiengänge und natürlich noch all die Ausbildungsberufe. Ich weiß nicht, ob das unbedingt hilfreich ist.

AZ: Sie wünschen sich mehr praktische Einblicke, insbesondere in Studiengänge und die damit verbundenen Berufe?

Wagner: Auf jeden Fall. Viele der Abiturienten gehen völlig blauäugig in ein Studium. Sie gehen von völlig falschen Vorstellungen über die beruflichen Möglichkeiten nach Abschluss des Studiums aus und merken das oft erst im Laufe der Studienzzeit.

AZ: Welche Unterstützung können die Eltern bei der beruflichen Entscheidung der Kinder geben?

Strobl: Ich glaube, dass die Möglichkeiten der Eltern auch sehr begrenzt sind. Sie kennen natürlich ihre eigenen Berufe sehr gut. Vielleicht wollen sie auch, dass man ihre Arbeit fortsetzt. Aber wollen die Kinder das auch?

Wagner: Die Eltern haben zumindest das Vorteil, dass sie ihre Kinder gut genug kennen und

dann sagen können, ob sie einem den eigenen Beruf empfehlen würden.

Kehlbach: Was ich sehr sinnvoll finde, ist der Ausbau der Dualen Studiengänge. Die bieten den Vorteil, dass der praktische Anteil des Berufs sofort sichtbar wird und die betreffende Person überprüfen kann, ob das zu einem passt oder nicht.

Viele der Abiturienten gehen völlig blauäugig in ein Studium.

Strobl: Bei uns ist das Thema Berufswahl ein sehr wichtiges. Dadurch, dass jeder weiß, nach der zehnten Klasse ist erst einmal Schluss, ist auch jeder gefordert, eine Entscheidung zu treffen. Entweder für einen Ausbildungsberuf oder für die FOS. Aber dafür muss man auch die Noten haben. Und deswegen überlegt man schon ab der achten Klasse, wie es nach der Realschule weitergehen soll.

Manhart: Bei unseren Schülern überwiegt eher das Gefühl, noch viel Zeit bis zu dieser Entscheidung zu haben. Durch das G8 hat man dann in der zwölften Klasse plötzlich für gar nichts mehr Zeit. Das einzige, was zählt, sind dann die Vorbereitungen auf die Abschlussprüfungen. Die Entscheidung, wie es weiter geht, wird dann auf die Zeit nach dem Abitur vertagt. Da nimmt man sich dann oft ein halbes oder auch ein ganzes Jahr Zeit, um das Richtige für sich zu finden.

Kehlbach: Bei unseren Schülern stellt sich dieses Problem so nicht. Nach der zehnten Klasse

gehen einige auf die FOS. Die meisten haben einen Ausbildungsvertrag, und ganz wenige versuchen, auf dem Gymnasium Fuß zu fassen.

AZ: Herr Wagner, sind Sie ein wenig neidisch, wenn Sie hören, dass die Realschüler in der Regel genau wissen, wie es nach dem Abschluss weitergeht?

Wagner: Bei uns haben die allerwenigsten schon eine klare Anschlussperspektive. Das sind dann meistens diejenigen, die sich für eine Ausbildung oder ein Duales Studium beworben haben. Dadurch, dass sie Fristen einhalten mussten, waren sie sehr früh dran mit der Entscheidung. Alle anderen hängen bei der Frage noch in der Luft.

Man steht erst einmal vor so einer Wand der unbegrenzten Möglichkeiten und weiß nicht weiter.

Manhart: Das zeigt aber, auch die Abiturienten können sich frühzeitig mit dem nächsten Schritt auseinandersetzen und für etwas entscheiden – wenn es bestimmte Fristen erfordern!

Wagner: Ja, das stimmt schon (lacht). Man steht aber erst einmal vor so einer Wand der unbegrenzten Möglichkeiten und weiß nicht weiter.

Strobl: Ich denke, wir entscheiden uns leichter für einen bestimmten Beruf, weil wir auch wissen, dass wir direkt nach der Realschule nicht studieren können. Wir könnten zwar auch ein Jahr Pause machen, aber bei den nächsten Bewerbungen fragt dann die Firma „Was hast du in dem einen Jahr so gemacht?“. Und das ist natürlich keine gute Situation.

Manhart: Genau das ist bei Abiturienten viel üblicher und wird auch akzeptiert, wenn man einfach mal ein Jahr „Work and Travel“ macht.

Kehlbach: Während unsere Schüler sich das nicht leisten können. Sie sind in der Pflicht, den nächsten Schritt gleich zu gehen.

AZ: Würden Sie sich da mehr Unterstützung wünschen, um diese „Wand der unbegrenzten Möglichkeiten“ nach dem Abitur auf ein paar ganz konkrete Wege einzugrenzen?

Wagner: Das wäre gut. Hier wird ja auch auf unserer Schule individuelle Berufsberatung angeboten, was auch sehr gut angenommen wird. Aber von solchen Angeboten bräuchte es noch viel mehr. Vor allem, um den richtigen Studiengang zu finden.

Kehlbach: Wir haben es da etwas einfacher mit unseren Schülern. Wir organisieren jedes Jahr eine Berufsfindungsmesse, an der sich 15 Unternehmen präsentieren. Neben den Infoständen gibt es auch viele kleine Vorträge zu einzelnen Berufen. Zu der Veranstaltung kommen meist alle Schüler und Eltern.

Manhart: Unser Förderverein am Gymnasium organisiert jedes Jahr einen Ehemaligenabend. Dadurch können unsere Schüler aus erster Hand erfahren, welche Wege unsere Ehemaligen gegangen sind und sich daran orientieren. Das wird auch immer sehr gut angenommen. Und seit diesem Schuljahr gibt es eine neue Veranstaltung. Die nennt sich „Karriere im Handwerk“ und wird von der Kreishandwerkerschaft und der HWK durchgeführt. Wir haben das verpflichtend gemacht, so dass alle Schüler die klassischen Handwerksberufe kennenlernen konnten. Man muss aber sagen, das Thema Berufsorientierung ist ein sehr schwieriges auf dem Gymnasium. Wir versuchen natürlich, immer wieder das Angebot zu verbessern und für die Schüler attraktiv zu gestalten, aber man hat trotzdem das Gefühl, es ist eher ein Tropfen auf dem heißen Stein.

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht seit Oktober in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.

BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Plädoyer für einen Beruf mit schwierigem Ruf

Wer sich in der Altenpflege ausbilden lässt, bekommt sicher eine Stelle – und das eine oder andere, was es in anderen Berufen nicht gibt / In Mering gibt es seit 2004 eine Berufsfachschule für Altenpflege

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach/Mering – Eine Ausbildung, mit der man sicher eine Stelle bekommt, sich den Arbeitgeber sogar mehr oder weniger aussuchen kann? Eine Ausbildung, die man im Landkreis machen kann? Ein Beruf, in dem man mit Menschen arbeitet? Ein Beruf, der sinnerfüllt ist? Das gibt es. Allerdings verlangt er eine Voraussetzung, die für Schulabgänger auf der Suche nach einer Ausbildung oft ein Hindernisgrund ist: Man muss gerne mit alten Menschen arbeiten und bereit sein, sie zu begleiten – bis zum Tod. Aber es gibt nur wenige Ausbildungsberufe mit besseren Berufsaussichten als in der Altenpflege.

Dass der Bedarf an Pflegekräften steigt und in diesem Bereich der Fachkräftemangel am drängendsten ist und noch drängender wird, ist bekannt. Im Landkreis Aichach-Friedberg werden im Jahr 2030, so Schätzungen, 83 Prozent mehr Pflegekräfte benötigt werden als heute. „Damit ist der Bedarf bei uns von allen schwäbischen Landkreisen am höchsten“, sagt Alf Neumeier, Leiter des Sachgebiets Altenhilfe am Landratsamt.

Das liege unter anderem an der Bevölkerungsstruktur beziehungsweise dem starken Zuzug von jüngeren Menschen in den 1970er und 1980er Jahren, von denen viele nun und in den kommenden Jahren pflegebedürftig werden. Wird aus dem Pflegekräftemangel also ein akuter Pflegenotstand? Das kann man schwer beantworten, zumal im

Pflegebereich Prognosen besonders schwierig seien, wie Neumeier erklärt. Dass deutlich mehr Fachpersonal gebraucht wird, ist indes sicher. Im Landkreis hat man darauf schon vor mehr als zehn Jahren reagiert. Seit 2004 gibt es die Berufsfachschule für Altenpflege in Mering, wo in Klassen von 25 bis 28 Schülern die Ausbildung absolviert werden kann.

Schulleiterin Meike Müller bestätigt die guten Anstellungsaussichten: „Unsere Absolventen bekommen sofort eine Stelle und können sich den Arbeitgeber praktisch aussuchen.“ Dennoch stellt sie fest, dass das Interesse am Beruf des Altenpflegers deutlich geringer ist, als an dem des Krankenpflegers und bei den Erziehern (seit Kurzem gibt es in Mering auch eine Fachakademie für Sozialpädagogik, die Müller ebenfalls leitet).

Das liegt an dem besagten Imageproblem, das die Arbeit mit alten Menschen bei uns hat. Sie hat den Ruf, schwierig und fordernd, ja mitunter auch unangenehm zu sein. Ein gesellschaftliches Problem, an dem auch Information und Aufklärung über den Beruf und seine Möglichkeiten leider nur wenig ändern. Wer sich allerdings einmal für eine Altenpflege-Ausbildung entschieden hat, der bleibt auch dabei. Die Zahl der Abbrecher sei verschwindend gering, sagt Müller, wofür es viele Gründe gibt.

Die dreijährige Ausbildung umfasst den praktischen Teil an einer Pflegeeinrichtung, also meist einem Heim oder einem ambulanten Pflegedienst, und den theoretischen Teil in Block-



Was aussieht wie ein Ringkampf ist Unterricht. Hier lernen die Schülerinnen und Schüler des ersten Lehrjahrs an der Berufsfachschule für Altenpflege in Mering, wie sie mit alten Menschen, die in der eigenen Bewegung stark eingeschränkt sind, umgehen. Links im Hintergrund die Schulleiterin Meike Müller.

Fotos: Berndt Herrmann

unterricht an der Schule. Man kann sich einen Ausbildungsplatz an einer Einrichtung suchen und dann eine Pflegeschule oder sich umgekehrt an einer Schule bewerben, die in der Regel auch bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz hilft. In Mering lernen fast nur Schüler aus Heimen aus dem Landkreis, Voraussetzung ist das aber nicht.

Wer Altenpfleger werden will, braucht einen mittleren Schulabschluss. Die Ausbildung kann man aber auch mit Hauptschulabschluss und einer Berufsausbildung (in welchem Beruf auch immer) starten. Auch wer Pflegefachhelfer ist (eine einjährige Ausbildung nach der Hauptschule) kann an die Schule kommen. Dritte Alternative: Man hat zwei Jahre Vollzeit (oder vier Jahre halbtags) als ungelernte Kraft in einer Pflegeeinrichtung gearbeitet.

Hier ist einer der Gründe für die wenigen Abbrecher: Viele Schüler haben Erfahrung in der Pflege und wissen, was sie erwartet. Der Praxisschock bleibt aus. Und wer direkt von der Mittel- oder Realschule kommt, hat in der Regel ein Praktikum hinter sich.

Die anderen Gründe liegen in der Ausbildung und der Schule selbst. „Wir sind keine normale Schule. Wir ‚beschulen‘ die Schüler nicht, wir begleiten sie“, sagt Meike Müller, die Diplom-Pädagogin und Berufsschullehrerin ist. Die Lehrer und die Schulleiterin kennen jeden Schüler, wissen um ihre Probleme, be-



suchen sie regelmäßig am Ausbildungsplatz und greifen frühzeitig ein, wenn es schwierig wird: Wenn die Noten schlechter werden oder zum Beispiel die Zuverlässigkeit fehlt.

Das heißt: Die Azubis erfahren selbst, was sie später leisten sollen. Einen Menschen begleiten. Ein Verhältnis aufbauen, das über einen ‚normalen‘ Beruf hinaus geht. Den Blick dafür entwickeln, welche Möglichkeiten (noch) in einem Menschen stecken und ihm helfen, sie zu entwickeln oder zu reaktivieren. Das ist das, was auch als das „Erfüllende“ an dem Beruf des Altenpflegers beschrieben wird.

In der Schule stehen dazu neben medizinischen und juristischen Fächern, Sozialkunde und Deutsch sowie Fragen der Pflege auch Fächer wie Lebensgestaltung oder Lebenszeit- und Lebensraumgestaltung auf dem Stundenplan.

In der Zukunft stehen Meike Müller und ihr Team ein wenig vor dem Problem der Quadratur des Kreises: Um genug Fachkräfte auszubilden, müsste die Schülerzahl wachsen (was das kleinste Problem ist), es müssten mehr geeignete Azubis gefunden und geworben werden; wird die Schule aber zu groß, ist die intensive Betreuung der Schüler nicht mehr in dem gewünschten Maße möglich.

Ach ja: Das Thema Bezahlung. Klar ist, dass „Arbeit am Menschen“ in Deutschland generell geringer bezahlt wird als andere Tätigkeiten. Allerdings auch bes-

ser, als viele denken. Nicht ohne Grund finde man in dem Beruf auch immer mehr Männer, betont Alf Neumeier, und als examinierter Altenpfleger verdiene man nicht schlechter als in einigen anderen Ausbildungsberufen. Allerdings wird Krankenpflege in der Regel etwas besser gezahlt.

Womit man bei einem anderen Problem gelandet ist: In Zukunft soll es in Deutschland, wie praktisch überall in der EU, eine sogenannte generalistische Pflegeausbildung geben. Die Unterscheidung zwischen Kranken- und Altenpflege (und Kinderkrankenpflege) gibt es dann nicht mehr, oder nur noch in Form einer Spezialisierung innerhalb der Ausbildung.

Das Thema wird seit langer Zeit durchaus kontrovers diskutiert, liegt politisch aber immer noch auf Eis. Insofern sind sowohl Müller als auch Neumeier bei dem Thema relativ ruhig: „Wir sind vorbereitet, die Konzepte liegen in der Schublade“, sagt Meike Müller.

An Ausbildungsplätzen dürfte auch in Zukunft kein Mangel sein. Die Heimbetreiber und seit einigen Jahren auch die vielen ambulanten Pflegedienste haben längst erkannt, dass sie im eigenen Interesse ausbilden müssen.

Wie auch immer die Ausbildung in Zukunft heißt und welche Schwerpunkte es geben wird, zwei Dinge sind sicher: Altenpfleger werden gebraucht. Und man muss die Liebe zu Menschen mitbringen.

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht seit Oktober in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.

BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Jedes fünfte Kind in der Krippe

Kita-Mitarbeiterinnen und Bildungsexperten am runden Tisch: frühe Bildung maßgeblich

Aichach (AZ) Wie wertvoll qualitativ gute frühkindliche Bildung für Kinder ist, war Schwerpunktthema der dritten Sitzung des Bildungsbeirats Wittelsbacher Land im Landratsamt. Auf den frühkindlichen – guten wie schlechten – Erfahrungen von Kindern in den Bildungseinrichtungen Krippe und Kindergarten bauten alle weiteren Bildungsprozesse auf, erklärte Bildungswissenschaftlerin Anita Meyer.

Das Bildungsbüro im Landratsamt hatte Zahlen parat: Im Wittelsbacher Land besuchen 19 Prozent der Kinder zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr eine Krippe. Zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr besuchen schon 90 Prozent aller Kinder den Kindergarten. Gute Qualität braucht gute Strukturen, legte Meyer

dar. Dazu gehören ausreichend personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen in den Kitas. Darauf verwies auch die Sprecherin der Kindertagesstätten im Bildungsbeirat, Martina Kastner. Sie betonte die Schwierigkeiten der Kitas, ihrem Bildungsauftrag und dem stetig wachsenden Verwaltungsaufwand mit der derzeitigen Personalausstattung gerecht zu werden.

Um eine Brücke zur Praxis zu bauen, hatte das Bildungsbüro auch die Leiterinnen der Kindertagesstätten im Wittelsbacher Land eingeladen. Neben dem Fachvortrag erhielten sie und die Beiratsmitglieder im sogenannten Fortschrittsbericht einen Einblick in die Schul- und Jugendamtspraxis. Schulrätin Carola Zankl verwies auf die guten Kooperationen

zwischen Grundschulen und Kitas. Sie stellte ein bereits umgesetztes Konzept für den Übergang von Kita zur Schule vor.

Dr. Josef Maisch vom Gymnasium Mering berichtete von seinem Pilotprojekt mit Schülern der siebten und achten Klassen und deren Eltern – ei-

Was aus den Impulsen der Bildungsbeiratssitzungen an kooperativer Zusammenarbeit entstehen kann, verdeutlichten die Mitarbeiter des Bildungsbüros Götz Gölitz, Goran Ekmescic und Eva-Maria Teebken. Im Bereich der Neuzugewanderten konnten von Elterninformationsvormittagen bis zum „Faktencheck Flucht und Asyl im Wittelsbacher Land“ alle Impulse aus der zweiten Sitzung des Bildungsbeirats vom November vergangenen Jahres bereits realisiert werden.

Ein konkreter Anstoß der aktuellen Sitzung war es, den begonnenen Qualitätsdialog im Bereich der frühkindlichen Bildung in den Kindertagesstätten in Kooperation mit dem Jugendamt, den Trägern und der Politik fortzusetzen.



**BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND**

nem Berufsorientierungs-Schnupper-tag in Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Verwaltung. Jugendamtsleiter Bernd Rickmann informierte über den Planungsstand für Familienstützpunkte.



Er erzählt, wie's geht: Florian Harlander, Deutschlands bester Azubi (Zweiter von links). Mit ihm bei der Bildungskonferenz auf dem Podium (von links): Gerhardt Kestner, Leiter der Beruflichen Schulen im Wittelsbacher Land, Harlanders Ausbilder Josef Felbermeier von der Firma Felbermeier, Moderatorin Ruth Klaus, Jürgen Jäger, Ausbildungsleiter bei Segmüller, Patricia Fiorella, Personalleiterin bei Pfeiffer in Unterbernabach, und Franz Mair, ebenfalls von Pfeiffer.

Fotos: Berndt Herrmann

Kein Talent verlieren

Erste Bildungskonferenz im Wittelsbacher Land hat den Übergang von der Schule zum Beruf im Blick

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach – Die Zahlen könnten kaum besser sein: Im Landkreis Aichach-Friedberg kommen im Moment auf 100 Bewerber 136 Ausbildungsplätze, es sind immer noch viele Lehrstellen frei, und die Jugendarbeitslosigkeit liegt praktisch bei Null. Warum es dennoch Probleme gibt, wo diese liegen und was man dagegen tun kann, war Thema der ersten Bildungskonferenz im Wittelsbacher Land, die das Bildungsbüro des Landratsamts organisiert hat. Im Fokus dabei: Den Übergang von der Schule in den Beruf zu verbessern.

Rund 70 Teilnehmer waren in die Aula der Berufsschule in Aichach gekommen, um über das Thema Ausbildung unter dem Titel „Ausbildungseinstieg erfolgreich gestalten – kein Talent darf verloren gehen!“ zu diskutieren: Vertreter von Betrieben, der Industrie- und Handelskammer (IHK) und der Handwerkskammer (HwK), Arbeitsagentur, Schulen, Bildungsträger und mehr.

Dass kein Talent verloren werden darf, hat dabei zwei Aspekte: Jedes verlorenes Talent, womöglich ohne Schulabschluss, Ausbildung und fehlender Perspektive, ist ein persönliches Drama; zum anderen können es sich auch die Betriebe und Gesellschaft nicht leisten, Arbeitskräfte, Facharbeiter und womöglich zu-

künftige Führungskräfte zu verlieren.

Denn so komfortabel im Moment die Situation für Azubis oder Schüler auf Stellensuche ist, für Unternehmen ist das zunehmend ein Problem: Der Fachkräftemangel wird noch zunehmen. Wegen sinkender Schülerzahlen im Allgemeinen, vor allem aber an Mittelschulen, und dem Trend zu höheren Bildungsabschlüssen, wird die Zahl der Schüler, die für eine duale Ausbildung in Frage kommen, kleiner.

Deshalb bemühen sich schon seit längerem die beiden Kammern, mehr Abiturienten für eine Berufsausbildung zu begeistern. Im Moment liegt die Quote bei 18 (IHK) beziehungsweise bei acht (HwK) Prozent – beide Male mit steigender Tendenz. Das legt den Schluss nahe, dass sich – auch bei den Eltern – eine Trendwende abzeichnet und der Weg übers Gymnasium nicht mehr als Königsweg zu Abitur, Studium und Karriere gesehen wird. Nicht ohne Grund wirbt die Handwerkskammer auch für „Karriere im Handwerk“.

Ein anderes Problem: Die Berufe sind bei den Jugendlichen unterschiedlich beliebt. Zum Beispiel gibt es im Büromanagement und bei den Mechatroni-

kern noch immer mehr Bewerber als Lehrstellen. Viele Auszubildende scheuen körperliche Arbeit, wie Josef Felbermeier (Raumaussattung in Pöttmes) bei der abschließenden Podiumsdiskussion erklärte. Wie weit man es bringen kann, wenn man die nicht scheut, und wie gut die Ausbildung in einem kleinen Betrieb sein kann, zeigte Felbermeiers Lehrling Florian Harlander, der neben ihm auf der Bühne saß: Er brachte es zu Deutschlands bestem Azubi.

Wirklich problematisch ist die Situation aber bei den Jugendlichen, die trotz der guten Bedingungen Schwierigkeiten in der Berufsschule oder in der Ausbildung selbst haben, die trotz der vielen offenen Lehrstellen keinen Ausbildungsplatz finden, die Lehre abbrechen oder keinen Schulabschluss haben.

Josefine Steiger (IHK), Volker Zimmermann (HwK) und Roland Fürst (Arbeitsagentur Augsburg) stellten jeweils eine ganze Reihe von Programmen, Maßnahmenpaketen und Projekten vor, die ihre Organisationen aufgelegt haben, um diesen Jugendlichen zu helfen. Eine der Folgerungen ist denn auch, dass eine Jugendberufshilfe im Wittelsbacher Land aufgebaut werden soll, die den Übergang von Jugendlichen

in den Beruf unterstützt, die sich ohne Hilfe schwer damit tun. Daran arbeiten Götz Göltz und Goran Ekmescic vom Bildungsbüro zusammen mit Jobcenter, Jugendamt und Arbeitsagentur.

Das Bündel der Maßnahmen, die von den unterschiedlichen Stellen angeboten wird, ist so vielfältig, dass es vielleicht schon wieder ein Problem darstellt. Und auch bei der Berufswahl stünden Jugendliche heute vor „1000 Möglichkeiten“, was als Chance, vielleicht aber auch als Überforderung empfunden wird, wie der Sozialwissenschaftler Dr. Thomas Freiling vom Forschungsinstitut Betriebliche Bildung in seinem Vortrag über die „neue Jugend“ erläuterte.

Laut Umfragen fühlten sich 50 Prozent der Jugendlichen gut über berufliche Möglichkeiten informiert. Hier gibt es also noch Luft nach oben. Eine Quintessenz der Konferenz war deshalb, dass die Schulen bei der – frühzeitigen – Berufsorientierung noch mehr unterstützt werden sollen. Vor allem in den Gymnasien sehen die Experten noch großen Bedarf. Trotz aller Maßnahmen und Bemühungen und der generell guten Situation bleiben sechs Prozent eines Jahrgangs ohne Schulabschluss, 20 Prozent gelten als abgehängt – mögliche verlorene Talente? Laut Gerhardt Kestner, dem Leiter der beruflichen Schulen im Wittelsbacher Land, ist die Zahl der Jugendlichen ohne Berufsausbil-

dung in den vergangenen Jahren in der Region zurückgegangen. Auch ist der Landkreis innerhalb Schwabens in einer besonders guten Lage. Hier gibt es nur eine sogenannte JoA-Klassen (Jugendliche ohne Ausbildungsplatz), in ganz Schwaben sind es 22. Das zentrale Problem: „Es fehlt an Motivation“, wie Josefine Steiger von der IHK berichtete – und dann helfen auch die ganzen Maßnahmen und Projekte wenig.

Motivation ist dagegen weniger das Problem bei den Flüchtlingen in Ausbildungen. Im Bereich der Handwerkskammer Schwaben sind es etwa 300, im Bereich der IHK etwa 500. Von denen hätten gerade einmal vier die Ausbildung abgebrochen, so Steiger. Die Probleme liegen dagegen bei den Behörden, überbordender Bürokratie und drohenden Abschiebungen. Volker Zimmermann von der HwK machte aber auch klar: „Die Flüchtlinge werden den Fachkräftemangel nicht beseitigen.“

Eine Schlussfolgerung aus der Tagung ist schließlich, dass die Zusammenarbeit der an der Ausbildung beteiligten Akteure noch weiter ausgebaut werden soll. Jürgen Jäger, Ausbildungsleiter bei Segmüller, regte in der abschließenden Podiums-Diskussion beispielsweise an, ein Netzwerk von Ausbildungsbetrieben zu gründen. Eine Idee, die das Bildungsbüro im Landratsamt aufgreifen und weiter verfolgen will.

BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Der selbstbewusste Azubi

Jeder fünfte Ausbildungsvertrag wird aufgelöst: Die Ursachen dafür sind vielschichtig

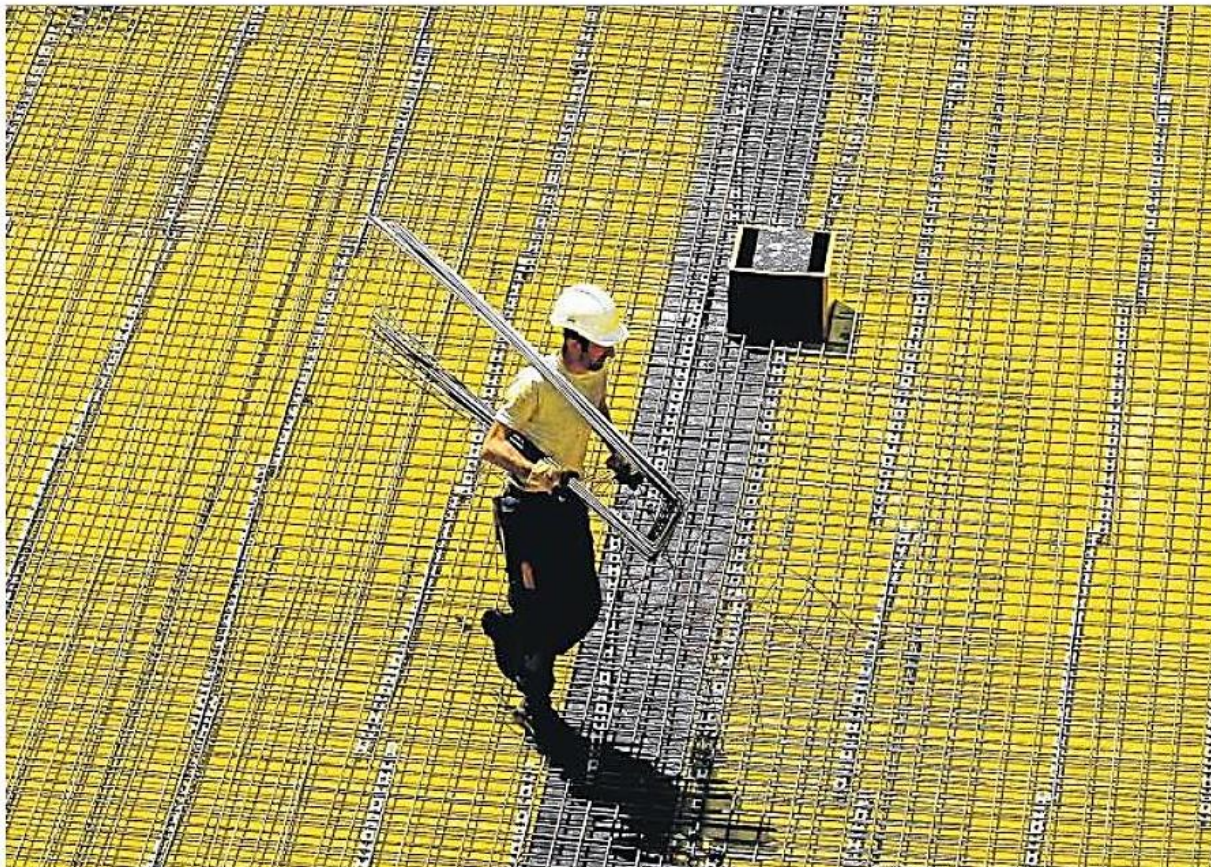
Von Robert Edler

Aichach – Von einem „Arbeitsmarkterwartung“ spricht der Fachmann seit geraumer Zeit und meint damit den viel diskutierten Fachkräftemangel und die Zahl der offenen Stellen. Auch Schulabgänger haben längst die „Qual der Wahl“. Sie können sich im Grunde in aller Ruhe ihren Traumberuf suchen, während sich Unternehmen mitunter überaus schwer tun, ihre Lehrstellen überhaupt zu besetzen. Zudem wird jeder fünfte Ausbildungsvertrag aufgelöst. Klagen werden in diesem Zusammenhang immer wieder laut, die jungen Menschen hätten kein Durchhaltevermögen mehr, keine „Leidensfähigkeit“, um auch mal schwierige Phasen durchzustehen. „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ – ein Spruch, der seine Bedeutung verloren hat?

„Viele junge Leute sind heute selbstbewusster und haben genauere Vorstellungen, wie ihre Ausbildung laufen soll“, betont Monika Treutler-Walle, Pressesprecherin der Handwerkskammer für Schwaben. Das sei aber positiv zu sehen, „denn schließlich wollen und brauchen wir engagierte Nachwuchskräfte im Handwerk“. Die meisten Unternehmen hätten sich darauf eingestellt und werden als Ausbildungsbetriebe weiterempfohlen. „Die Bewerber sind nicht schlechter als früher. Sie sind halt anders“, stimmt auch Josefine Steiger, bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Augsburg zuständig für den Fachbereich Ausbildung, nicht in den Chor der Kritiker ein.

Dass es der Überhang an Ausbildungsplätzen leichter macht, etwas Neues zu finden, steht außer Frage. Wobei die Gründe für einen vorzeitigen Ausstieg aus einer Lehre überaus vielschichtig sind – und durchaus auch früher schon zur Beendigung einer Ausbildung führten. Das belegen die Zahlen. Zunächst zur IHK-Statistik. Rund 20 Prozent, also jeder fünfte Ausbildungsvertrag, wird vorzeitig aufgelöst. Das war allerdings auch 2010 schon so, als das Thema Berufsorientierung noch nicht besonders groß geschrieben war. Zehn Prozent brechen die Lehre während der Probezeit ab. Im Raum Aichach übrigens nur 8,8 Prozent. Überhaupt gibt es aus dem Wittelsbacher Land positive Signale. Zum Jahreswechsel konnte ein Anstieg von 2,3 Prozent an neuen Ausbildungsverträgen verzeichnet werden. Schwabenweit waren es lediglich 0,3 Prozent mehr.

Einen positiven regionalen Aspekt hat auch die Handwerkskammer parat. Bei den Vertragslösungen liegt man unter dem schwäbischen Durchschnitt. In Aichach-Friedberg werden nur 15 Prozent der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge gelöst, der schwäbische Schnitt liegt bei 20 Prozent, also auch bei jedem



Handwerksberufe haben Nachwuchsprobleme. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Das gilt auch für die vorzeitige Auflösung von Ausbildungsverträgen. Jeder fünfte Azubi verlässt rein statistisch gesehen vor Abschluss der Lehre seinen Ausbildungsbetrieb. Das war aber auch früher schon so.

Foto: IG Bau

Fünftens. Das Gros der Vertragslösungen, so Monika Treutler-Walle, vollziehe sich im Kammerbezirk der HWK Schwaben im ersten Ausbildungsjahr, die meisten noch in der Probezeit. Dazu sei sie ja für beide Partner da.

Treutler-Walle spricht stets von „Auflösungen“, nicht von Ausbildungsabbrüchen. Und dies mit gutem Grund. Von den Jugendlichen, die ihre Verträge lösen, macht die Hälfte in einer Berufsausbildung – oft auch im gleichen Beruf – weiter. Entweder gab es Probleme innerhalb des Betriebs, mit Kollegen etwa oder Vorgesetzten, es waren die Anfahrtswege zu weit oder zu umständlich, oder es entsprachen die Tätigkeiten doch nicht den Vorstellungen. Unternehmen ihrerseits führen unter anderem mangelndes handwerkliches Ta-

lent oder auch fehlende Motivation an. „Es passt halt nicht“, fasst Monika Treutler-Walle zusammen. Es müsse jungen Menschen und den Unternehmen möglich sein, sich zu trennen.

Das sieht Josefine Steiger ähnlich. Passen zwei nicht zusammen, sei eine Auflösung der beste Schritt. Das bedeute aber nicht, dass der Lehrling vielleicht

*„Die Bewerber
sind nicht schlechter
als früher.
Sie sind halt anders“*

in einem anderen Betrieb nicht doch noch seine Ausbildung beende. Als weitere Gründe nennt sie darüber hinaus den Wechsel an eine weiterführende Schule

oder den Beginn eines Studiums, „weil man doch noch einen Platz bekommen hat“.

Der Schulabschluss zu Beginn einer Ausbildung hat übrigens nichts mit dem Lösungsverhalten zu tun. Es stimme nicht, dass Mittelschüler oder Jugendliche ohne Abschluss häufiger Ausbildungsverträge beendeten als Realschüler oder Abiturienten, erläutert Monika Treutler-Walle. Und: So unterschiedlich wie die Gründe für eine „Trennung“ sind, so breitgefächert sind auch die Berufssparten: „Einzelne Berufe lassen sich nicht herausstellen, und das würde diese auch stigmatisieren.“

Alle Jugendlichen, die ihren handwerklichen Ausbildungsvertrag gelöst haben, werden über ein sogenanntes Matchingprogramm, das „Programm Passgenaue Besetzung“ der Handwerkskammer, betreut. Das heißt, sie erhalten neue Ausbildungsplatzangebote. Für ihre individuellen Ausbildungsfähigkeiten und persönlichen Wünsche wird ein passendes Handwerksunternehmen gesucht. Gleiches gilt auch für Handwerksbetriebe, die ein Vertragsverhältnis gelöst haben. Die Handwerkskammer könne hier sehr gute Erfolge verzeichnen, „gematchte“ Ausbildungsverhältnisse erweisen sich langfristig betrachtet als sehr stabil.

Schulen legen inzwischen großen Wert auf Berufsorientierung, Betriebe ihrerseits gehen auf die Jugendlichen zu. „Von alleine

kommen sie nicht“, erklärt Maria-Theresa Ottillinger von der Metzgerei Ottillinger aus Pöttmes. Zudem habe sich das Probearbeiten als wertvoll erwiesen. 15 Lehrlinge beschäftigt der Betrieb derzeit in drei Lehrjahren, allein fünf davon kamen im vergangenen Herbst dazu. Neben zwei Metzgerinnen werden momentan zwölf Metzgereifachverkäuferinnen und ein Metzgereifachverkäufer ausgebildet. Zuletzt waren lediglich zwei Abgänge zu verzeichnen. Einem taugte der Beruf dann doch nicht, eine junge Frau wechselte in das Friseurinnenfach. Gut angekommen sei übrigens ein besonderes Angebot: Wer nach Ablauf der Ausbildung noch mindestens ein Jahr im Unternehmen bleibt, dem spendiert Ottillinger den Autoführerschein.

Auf die Förderung von Nachwuchs setzt auch die Firma Schlagmann Poroton. Insgesamt neun Berufsanfänger starteten beim Ziegelhersteller, zwei davon im Aichacher Werk, im Ausbildungsjahr 2016/2017 in ihre Lehrzeit.

Daneben gibt es bei Schlagmann bereits 15 Auszubildende. In den Werken Zeilarn und Rötzbiet bietet Schlagmann heuer zudem vier ausländischen Bewerbern die Chance für einen Neuanfang in Deutschland. Taha Al-Tekreeti und Fouad Al-Dulaimi sind als Geflüchtete aus dem Irak nach Deutschland gekommen und haben in Zeilarn eine Lehre als Elektroniker sowie als Industriemechaniker angetreten.

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht seit Oktober in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.



BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND



Hassan Ahmadi absolviert bei Segmüller in Friedberg die Ausbildung zum Polsterer und befindet sich im dritten Lehrjahr. Der Afghane kam 2012 als Asylbewerber nach Deutschland, mittlerweile ist er anerkannt. Foto: Nayra Weber

„Ich möchte mir hier etwas aufbauen“

Wie das Unternehmen Segmüller junge Flüchtlinge in die Ausbildung integriert

Von Nayra Weber

Friedberg – Sieben Geflüchtete befinden sich derzeit bei Segmüller in Friedberg in der Ausbildung. Seit 2016 gibt das Unternehmen Asylbewerbern die Möglichkeit, mit Hilfe der Lehre dort ins Berufsleben zu starten. Es sieht darin die Chance, Stellen zu besetzen, die bisher schwer zu vermitteln waren, weil es sich zum Beispiel um Nischenberufe handelt. Der bürokratische Aufwand lohne sich laut Ausbildungsleiter Jürgen Jäger. Doch er macht auch deutlich: Nicht jeder Asylbewerber kann gleich schnell in den Arbeitsmarkt integriert werden.

So schön diese Vorstellung sei, müssten doch bestimmte Voraussetzungen gegeben sein, bis ein Asylbewerber in der Regel so weit sei, dass er in Deutschland auch arbeiten könne, verdeutlicht Jürgen Jäger. „Bestimmte schulische und sprachliche Grundkenntnisse müssen einfach vorhanden sein“, gibt er zu verstehen. So berichtet er von einem afghanischen Bewerber, der in seiner Heimat bereits als Polsterer tätig, aber Analphabet war. Seine praktischen Kenntnisse waren sehr gut, doch wenn man sich nicht verständigen könne und keinerlei schulische Vorbildung mitbringe, funktioniere eine Zusammenarbeit nicht, weiß Jürgen Jäger. Seit 20 Jahren ist er für Segmüller tätig, seit zehn Jahren als Ausbildungsleiter.

Einer der ersten Flüchtlinge, die ihre Lehre bei Segmüller angefangen haben, ist der 25-jährige Afghane Hassan Ahmadi. Er kam 2012 ohne Familie nach Deutschland. Wegen des Kriegs in seinem Heimatland ist er dort nie zur Schule gegangen, drei Jahre lang wurde er von einem Privatlehrer unterrichtet. Später half er in der Landwirtschaft der Familie aus.

Im Januar kam er in Deutschland an, ab Mai absolvierte er einen Sprachkurs bei Tür an Tür in Augsburg, daraufhin ein Jahr lang eine Berufsschulklasse des Kolping-Bildungswerks und schließlich ein Berufsintegrationsjahr. Mit Hilfe des Lehrgangs „Neustart“ am BIB Augsburg konnte er schließlich seinen QA

SERIE

Das Wort vom Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das Thema Ausbildung und die Suche der Unternehmen nach qualifiziertem Nachwuchs ist aber sehr vielschichtig.

Der Landkreis Aichach-Friedberg ist mittlerweile als „Bildungsregion“ zertifiziert und beschäftigt sich im Rahmen verschiedener Maßnahmen intensiv mit The-



**BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND**

men wie dem Übergang von Schule zu Beruf und den Aspekten der Ausbildung.

Die AICHACHER ZEITUNG veröffentlicht in einer lockeren Serie Artikel rund um das Thema Ausbildung und arbeitet dabei eng mit dem neu eingerichteten Bildungsbüro des Landkreises zusammen.

machen und schloss mit 3,0 ab. Ausbildungsleiter Jürgen Jäger beschreibt den jungen Mann als sehr engagiert und fleißig.

Der Kontakt zu Segmüller kam über das BIB zustande, mit dem das Unternehmen zusammenarbeitet, wenn es um Nachwuchskräfte geht.

Zunächst hat Hassan Ahmadi ein zweiwöchiges Praktikum in der Möbelfabrik absolviert, daraufhin folgte eine einjährige Einstiegsqualifizierung (EQ). Dabei handelt es sich um eine Maßnahme des Arbeitsamtes, ein Langzeitpraktikum in Kombination mit Blockunterricht, das erste Grundlagen im angestrebten Ausbildungsberuf liefern soll. Die EQ dient den Arbeitern, aber auch den Unternehmen als Erprobung, ob eine Ausbildung tatsächlich in Frage kommt. Sie kann bei gutem Abschluss anschließend angerechnet werden. Das war bei Hassan Ahmadi der Fall, da er auch hier mit 3,0 abschloss.

Im dritten Lehrjahr macht der 25-Jährige nun die Ausbildung zum Polsterer in dem Friedberger Unternehmen. „Ich will das lernen, ich brauche das für meine Zukunft“, gibt er zu verstehen. Der Job gefalle ihm, erklärt er, und laut Ausbilder macht er sich auch gut: Im Zuge der praktischen Zwischenprüfung musste Hassan Ahmadi einen Hocker anfertigen und bekam dafür die Note zwei. In der Theorie steht er auf einer Vier.

Außer zum Polsterer bildet Segmüller Asylbewerber und anerkannte

Flüchtlinge auch zur Fachkraft für Möbel, Küchen und Umzugsservice sowie zum Polsterer und Dekorationsnäher aus. Seit September befinden sich zwei angehende Auszubildende aus Eritrea und drei Afghanen in der Einstiegsqualifizierung. Das Unternehmen ermöglicht einen Einstieg auch vor der Anerkennung. Bei Hassan Ahmadi war das zum Beispiel der Fall. Die EQ zählt momentan noch nicht zur Ausbildung, wofür sich die Industrie- und Handelskammer (IHK) und die Unternehmen einsetzen, denn mit einem Ausbildungs-

vertrag erhöhen sich die Chancen auf ein Bleiberecht für die Asylbewerber – wodurch sich so wohl für die Flüchtlinge als auch für Firmen mehr Sicherheit böte. „Der Wunsch der IHK wäre es, dass Asylbewerber, die in Deutschland eine Ausbildung begonnen haben, diese hier auch zu Ende machen können. Dann würden sie bei einer Ablehnung des Flüchtlingsstatus wenigstens als qualifizierte Kräfte in ihr Heimatland zurückkehren“, erklärt Josefine Steiger von der IHK Schwaben. Aktuell befinden sich in Betrieben im Landkreis Aichach-Friedberg laut IHK insgesamt 37 Geflüchtete in Ausbildung, darunter 26, die ihre Lehre im September 2017 begonnen haben, überwiegend in gastronomi-

schen Berufen. Die Industrie- und Handelskammer unterstützt die Azubis im Zuge des Projekts „Junge Flüchtlinge in Ausbildung“ seit 2014 bei der Lehrstellensuche, bei der Wohnungssuche, beim Spracherwerb und mit gezielter Nachhilfe, bei der Prüfungsvorbereitung und mit Lehrmaterialien. Den Unternehmen steht die IHK mit Rat zur Seite und bietet Seminare zum Thema „Interkulturelle Kompetenz“ für Ausbilder an.

Mittlerweile ist Hassan Ahmadi anerkannt und lebt in einer kleinen Wohnung in Augsburg. Bei der Suche nach einer Bleibe bekam er Unterstützung durch die IHK, denn in der Gemeinschaftsunterkunft, in der er vorher lebte, fiel es ihm schwer, sein Lernpensum in Ruhe und konzentriert zu bewältigen.

Hassan Ahmadi besucht weiterhin ausbildungsbegleitende Maßnahmen am BIB in Augsburg, zweimal die Woche hat er dort Deutsch- und Mathematik-Nachhilfe. Für den Afghanen war von Anfang an klar: „Ich möchte mir hier etwas aufbauen.“ Seine Übernahme nach der Ausbildung ist sehr wahrscheinlich.

Ausbildungsleiter Jürgen Jäger kennt die bürokratischen Hürden, die erst einmal überwunden werden müssen, wenn man einem Asylbewerber einen Ausbildungsplatz ermöglicht, vor allem wenn die Anerkennung noch aussteht oder nicht zwingend absehbar ist: Schon für ein freiwilliges Praktikum muss die Genehmigung der Ausländerbehörde eingeholt werden. Bis eine Arbeitserlaubnis ausgestellt wird, können Monate vergehen, da Unterlagen zur Identitätsklärung des Auszubildenden notfalls erst in den Heimatländern beschafft werden müssen (auch hier hilft die IHK). Bei Flüchtlingen, denen eine Abschiebung drohen könnte, werden Fördermaßnahmen nicht übernommen. „Das ist natürlich mit Aufwand verbunden. Doch das nehme ich gerne hin, wenn ich dann Mitarbeiter wie Hassan Ahmadi habe“, sagt Jäger.

*Im September
haben weitere fünf
Asylbewerber in
Friedberg angefangen*



Im vergangenen Jahr kamen zum Berufsfindungstag, den die Firma Haimer für den Rotary Club Schrobenhausen-Aichach organisiert, mehr als 2000 Besucher. Foto: AZ-Archiv

Der erste Schritt zum richtigen Beruf

Am 21. Oktober findet wieder der Berufsfindungstag in Aichach statt

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach – Ausbildungsberufe haben eine gute Zukunft. Betriebe und Kammern werben verstärkt für eine Karriere im Handwerk, der Fachkräftemangel in fast allen Branchen eröffnet gute Berufsaussichten. Die Situation zeigt sich auch beim Berufsfindungstag in Aichach, der seit Jahren immer neue Besucherrekorde aufstellt. Der nächste Info-tag findet am Samstag, 21. Oktober, von 10 bis 13.30 Uhr in der Aichacher Vierfachturnhalle statt.

Den Berufsinformationstag veranstaltet die Igenhausener Firma Haimer für den Rotary Club Schrobenhausen-Aichach, in diesem Jahr erstmals auch den Berufsfindungstag in Schrobenhausen, der am Samstag, 14. Oktober, ab 10 Uhr in der Alten Schweißerei der Firma Bauer stattfindet. Im vergangenen Jahr

haben sich in Aichach mehr als 2000 Besucher bei damals über 80 Firmen über 170 Ausbildungsberufe informiert. In diesem Jahr gehen die Veranstalter von ähnlichen Zahlen aus. Die Veranstaltung richtet sich dabei ausdrücklich an Schüler aller Schularten. Ausbildungsberufe und duale Ausbildung sind mittlerweile auch für Absolventen von Fachhochschulen und Gymnasien eine attraktive Alternative zum Studium. Nachdem viele Betriebe in naher Zukunft auch auf der Führungsebene dringend Nachwuchs brauchen, rücken auch die Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Absolventen aller Schularten immer mehr in den Fokus. Mit Ende der Lehre ist die Zeit des Lernens und Dazulernens in den meistens Berufen nicht vorbei; und die Aufstiegsmöglichkeiten sind so gut wie selten.

Neu in diesem Jahr ist ein spezielles Angebot für junge Flücht-

linge, die auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind: Gemeinsam mit Partnern, unter anderem dem Verein Ausbilden.Arbeiten.Unternehmen (kurz:



**BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND**

A.A.U.), bietet das Bildungsbüro Aichach-Friedberg eine spezielle Informationsveranstaltung für Neuzugewanderte an.

Auf Jobmessen oder Berufsfindungstagen können sich junge Menschen aller Schularten schnell und persönlich bei Unternehmen über Ausbildungsmöglichkeiten informieren und erste Kontakte knüpfen. Das funktioniert aber nur dann, wenn die jungen Besucher den ersten Schritt wagen und auf die Betriebe aktiv zugehen. In den vergan-

genen Jahren ist immer wieder deutlich geworden, dass sich insbesondere Neuzugewanderte damit schwerer tun als andere Jugendliche. Oft trauen sie sich nicht, Unternehmen direkt anzusprechen und verlassen nach einem kurzen Rundgang schnell wieder die Messe, ohne wichtige Kontakte geknüpft zu haben.

Diese falsche Scheu abzubauen und wichtige „Brücken“ auf dem Weg in die Ausbildung zu bauen, hat sich das Bildungsbüro zur Aufgabe gemacht. Die Idee war es, Neuzugewanderte direkt anzusprechen und sie nach einer kleinen Einführung in das duale Ausbildungssystem sowie den konkreten Möglichkeiten auf dem regionalen Ausbildungsmarkt beim Erstkontakt mit den heimischen Unternehmen zu unterstützen.

Das Modell wurde bereits bei einer Jobbörse in Friedberg erfolgreich durchgeführt. Nun wird es in Aichach wiederholt.

„Jeder hat eine Chance verdient“

In Berufsintegrationsklassen werden junge Geflüchtete auf eine Ausbildung vorbereitet
35 von 48 Schülern in Aichach halten bis zum Ende durch
Der Pöttmeser Betrieb Treffler hat drei afghanische Auszubildende eingestellt

Von Carina Lautenbacher

Aichach – Drei von vier der neuen Auszubildenden der Pöttmeser Metallbaufirma Treffler kommen aus Afghanistan. Die Firma hat sich sowohl aus Mangel an Nachwuchs als auch aus sozialen Gründen dazu entschlossen, jungen Geflüchteten eine Chance zu geben. Die drei jungen Männer haben zuvor die Berufsintegrationsklasse besucht. In diesen Klassen werden Geflüchtete auf Berufsschule und Lehre vorbereitet.

In erster Linie geht es dabei um die Sprache. Im vergangenen Schuljahr gab es in Aichach drei Berufsintegrationsklassen. Von 48, die die Klasse angefangen haben, waren am Ende noch 35 Schüler übrig. Der Rest musste zurück ins Heimatland, ist umgezogen, fühlte sich überfordert, hat eine bezahlte Arbeit angenommen oder sich einfach der Schule entzogen – die Gründe sind vielfältig, wie Petra Hager vom Sankt Elisabeth KJF Berufsbildungs- und Jugendhilfzentrum in Augsburg weiß, in dessen Namen sie die Schüler in Aichach betreut hat. Besonders die Schüler, die das Gefühl haben, dass Deutschlernen sinnlos ist, weil sie ohnehin wieder zurückmüssen, seien schwer zu motivieren. Wenn sie den Ablehnungsbescheid schon in der Tasche haben, wird es noch schwieriger. Von denjenigen, die bis zum Ende durchgehalten haben, hatten einige schon vor Ende des Schuljahrs Ausbildungsverträge in der Tasche – quer durch die Branchen: Elektriker oder Lagerist, Optiker oder Autosattler und mehrere von ihnen gehen in die Altenpflege.

Wie erfolgreich die zwei Berufsintegrationsjahre sein können, hängt wesentlich von der sogenannten Bleibeperspektive ab. Während ein junger Syrer ziemlich sicher sein kann, eine Asyl-Anerkennung zu bekommen, wenn sein Verfahren noch nicht abgeschlossen ist, sieht es bei den Afghanen anders aus. Die Anerkennungsquote ist unter 50 Prozent gesunken. Sie sind zugleich mit einem knappen Viertel die zweitgrößte Flüchtlingsgruppe im Landkreis Aichach-Friedberg. Bei der Firma Treffler nimmt man das in Kauf. Die Aufenthaltsgestattung aller drei Af-



Praktizierte Integration: Riza Hossine und Rahmatulla Haydre (oben, von links) sowie und Mohammad Dust Hussein (unten) aus Afghanistan durchlaufen bei der Firma Treffler in Echsheim ihre Ausbildung zum Schlosser.

Fotos: Bastian Brummer

ghanen ist befristet und müsste im Februar verlängert werden. „Selbst wenn das schief geht, betrachten wir das als die bestmögliche Entwicklungshilfe“, sagt Matthias Bissinger, der die Schweißerei leitet und auch die Ausbildung unter sich hat. „Dann haben sie bei uns etwas gelernt, was sie zu Hause brauchen können.“ Man dürfe das nicht nur unternehmerisch sehen: „Jeder hat eine Chance verdient.“

Umgekehrt kann man feststellen, dass nach zwei Jahren Berufsintegrationsklasse diejenigen, die eine Bleibeperspektive haben, auch gut zu vermitteln sind. Einmal im Monat findet eine Berufsberatung an der Berufsschule statt. Außerdem wird den Geflüchteten geholfen, eine Praktikumsstelle zu finden.



**BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND**

Im übrigen ist Eva-Maria Teebken vom Bildungsbüro des Landkreises Aichach-Friedberg der Ansicht, dass zwar sehr viel über Sprache und Sprachunterricht geredet wird, zugleich aber die Sprachpraxis zu wenig Berücksichtigung findet. Ähnlich sieht das Berufsschulleiter Gerhard Kestner: „Die Idee, die Jugendlichen innerhalb von zwei Jahren ‚berufstauglich‘ zu bekommen, ist unrealistisch.“ Er hält mindestens ein drittes Jahr für sinnvoll. Das liegt auch daran, dass die jungen Erwachsenen aus anderen Kulturen nicht nur Deutsch lernen müssen: Auch Pünktlichkeit, der Umgang mit Frauen in Autoritätspositionen und Disziplin sind nicht unbedingt Selbstläufer.

Später müssten Kestners Ansicht nach auch diejenigen, die



eine Lehrstelle bekommen, weiter begleitet werden. Sonst drohe die Gefahr, dass sie abbrechen, weil sie überfordert sind. „Das Problem ist inzwischen aber erkannt“, so Kestner. Die zuständigen Stellen arbeiteten daran. Zugleich ist er überzeugt: „Wer fünf Jahre durchhält, kann es schaffen.“

Die Bereitschaft, Asylbewerber einzustellen, ist bei den Unternehmen durchaus gegeben. Allerdings haben einige Betriebe inzwischen ernüchternde Erfahrungen gemacht: Da ist der immense bürokratische Aufwand. Aber auch der Umstand, dass die Asylbewerber mitunter aufgefordert werden, in eine andere Unterkunft zu ziehen, die dann die Erreichbarkeit des Arbeitsplatzes gefährdet. Oder schlimmer noch: Der Mitarbeiter einen Ablehnungsbescheid bekommt. Das ist schwierig, weil unter Umständen umsonst in eine Ausbildung investiert wurde.

In Pöttmes scheinen die drei Afghanen, die zum Feinwerkmechaniker Metallbau ausgebildet werden, ihre Chance zu nutzen. Sie sind kaum länger als ein Jahr in Deutschland und sprechen gut genug deutsch, um sich zu ver-

ständigen. „Die fleißigen Bur-schen“ haben in den ersten Wochen ihrer Ausbildung einen guten Eindruck hinterlassen und ihren Chef positiv überrascht. Um ein Großteil der vielen nötigen Formulare, Bestätigungen und Genehmigungen kümmern sich die Afghanen selbstständig. Schlägt doch ein Problem im Betrieb auf, hat das Unternehmen in der Handwerkskammer und im Asylkreis der Gemeinde Pöttmes hilfreiche Ansprechpartner.

Solche Erfahrungen machen auch Eva-Maria Teebken vom Bildungsbüro zuversichtlich: „Je mehr die Geflüchteten in die Arbeitswelt kommen, umso besser wird es laufen, weil sich die Beteiligten kennenlernen.“ Sie ist überzeugt, dass berufliche Integration ein Selbstläufer wird, „wenn die Gleise gelegt sind.“

Die Firma Treffler ist dafür das beste Beispiel. Nicht alle Mitarbeiter waren anfangs von der Idee, Geflüchtete einzustellen begeistert. Schon nach kurzer Zeit sind die Vorbehalte weniger geworden. 2017 erhielt Treffler die Auszeichnung „Bester Ausbildungsbetrieb für Feinmechaniker mit Schwerpunkt Maschinenbau der Innung Metall Augsburg.“

Kommt die Trendwende?

Um die duale Ausbildung wird Deutschland in der Welt beneidet, gleichzeitig gibt es einen Fachkräftemangel / Aktuelle Zahlen deuten aber an, dass mehr Schüler eine Ausbildung für attraktiv halten – zunehmend auch solche mit höheren Schulabschlüssen

Von Dr. Berndt Herrmann

Aichach – Vom Fachkräftemangel wird seit Jahren gesprochen. Die Betriebe finden auch deswegen immer weniger Lehrlinge, weil der Trend zu höheren Schulabschlüssen geht und die Absolventen ins Studium drängen. Womöglich findet aber ein Umdenken statt. Einige Zahlen, die das Bildungsbüro des Landkreises bei der jüngsten Sitzung des Bildungsbeirats vorstellten, deuten das an.

„Nicht jeder muss studieren, wir brauchen auch Handwerker“ – was Politiker und Bildungsexperten seit langem immer wiederholen, schien bislang auf wenig Gehör bei Schülern und vor allem bei ihren Eltern zu stoßen. Die Zahl der Abiturienten und Studienanfänger stieg, auf die Realschule setzte ein regelrechter Run ein, und die Mittelschule wurde in der Wahrnehmung vieler Menschen zu der Restschule, die sie nicht ist. Im Landkreis Aichach-Friedberg nahm beispielsweise zwischen 2007 und 2017 die Zahl der Schüler mit Hochschulreife um 58 Prozent zu, die Mittleren Schulabschlüsse um 36 Prozent, die Zahl der Absolventen mit QA oder Mittelschulabschluss sank dagegen um 45 Prozent.

Abiturienten, die eine Ausbildung in einem Handwerksbetrieb anfangen, waren die Ausnahme – und sind das mit etwa acht Prozent eines Abi-

turjahrgangs auch heute noch, allerdings mit steigender Tendenz. Auch die Industrie- und Handelskammer (IHK) meldet konstante bis steigende Zahlen. Die Zahl derjenigen, die im Landkreis mit Hoch- oder Fachhochschulreife eine Berufsschule besuchen, ist nach wie vor gering, aber aktuell doppelt so hoch wie im Jahr 2006.

Das ist auch das Resultat vieler Bemühungen von IHK und Handwerkskammer (HwK), die für eine Karriere in Ausbildungsberufen werben. Es gibt viele verschiedene Weiterbildungsmöglichkeiten bis hin zum Studium, und ein großer Teil der kleine-

ren und mittleren Betriebe braucht in den kommenden Jahren Führungskräfte nachwuchs. Aufstiegsmöglichkeiten sind also vorhanden.

**BILDUNGSREGION
WITTELSBACHER LAND**

Auch insgesamt gibt es leicht positive Signale in den Ausbildungsberufen. So verzeichneten sowohl IHK wie auch HwK zuletzt Zuwächse bei den neu abgeschlossenen Ausbildungs-

verträgen. Im Wittelsbacher Land schlossen im Jahr 2017 genauso viele junge Menschen einen Ausbildungsvertrag in IHK- oder HwK-Berufen wie im Jahr 2011 ab. Das ist bemerkenswert, denn in dieser Zeit ist die Zahl der 15- bis 19-Jährigen im Landkreis zurückgegangen. Erst seit 2015 gibt es einen Gegentrend durch Flüchtlinge und Migranten.

Im Bildungsbeirat stellten die Mitarbeiter des Bildungsbüros einige Maßnahmen vor, mit deren Hilfe die Berufsorientierung in den Schulen weiter verbessert werden soll. Dazu zählt zum Beispiel eine Schülerwerkstatt für Schüler der Gymnasien, Realschulen und der FOS, in der sie Erfahrung in Handwerksberufen machen können. Außerdem ist der Ausbau von Orientierungsangeboten in den Abschlussklassen der weiterführenden Schulen geplant. Sie sollen in Zukunft auch bei der Berufs- und Studienorientierung unterstützt werden und ein „Berufswahl-Siegel“ erhalten.

Auch die speziellen Angebote für neuzugewanderte Menschen in den Bereichen Ausbildung und Arbeitsvermittlung wird das Bildungsbüro weiterführen oder ausbauen. Alles zusammen soll dazu beitragen, dass sich der Trend zu Ausbildungsberufen fortsetzt und der Fachkräftemangel etwas abgemildert werden kann, und aus den ersten erkennbaren zarten Tendenzen vielleicht doch ein Trend zu Ausbildungsberufen wird.



Messen wie der Berufsfindungstag in Aichach spielen eine wichtige Rolle bei der Berufsfindung, mittlerweile für Absolventen aller Schularten. Archivfoto: beh